



# ARCHIVNACHRICHTEN

.....  
**Farbe im Archiv**  
.....

Von Azurin bis Zinkolit  
.....

Denkmalpflege in Farbe  
.....

Weltkulturerbe –  
Die Goldene Bulle  
.....

Papier im Badeanzug  
.....

# Inhalt

REGINA KEYLER

3 || Editorial

## FARBE IM ARCHIV

MARTINA HEINE

4 || Buntpapiere im Archiv

PETER RÜCKERT

6 || Bemalte Urkunden.  
Illuminierte Ablassbriefe im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

EBERHARD MERK

8 || Farbe im archivarischen Alltag.  
Die Wappensammlungen des Hauptstaatsarchivs Stuttgart

SIMON KARZEL

10 || Ein Abbild der Natur. Das kolorierte Kräuterbuch des Eucharius Rösslin

LEILA SAUVAGE

11 || Eine Geschichte in Pastellen.  
Jean-Etienne Liotard und Prinzessin Karoline Luise von Hessen-Darmstadt

PETER MÜLLER

12 || Alles nur Schönfärberei?  
Akten im Landesarchiv wissen mehr

PETER MÜLLER

14 || Von Azurin bis Zinkolit.  
Die „Erfindung“ von Farben im Spiegel der Akten der württembergischen Patentkommission

JÜRGEN TREFFEISEN

16 || Denkmalpflege in Farbe.  
Konservatorische Erfassung von Fresken in der Zeit vor der Farbfotografie

PETER MÜLLER

18 || Die bunte Welt der Werbung.  
Die Bedeutung von Farben für das „Corporate Design“ am Beispiel des Ludwigsburger Unternehmens Unifranck

VOLKER TRUGENBERGER

20 || „...domino Friderico principi de Hohenzollern“. Eine Dankurkunde des Klosters Beuron aus dem Jahr 1928

NICOLE BICKHOFF

22 || Ansprechende Quellen und un-mittelbare historische Zeugnisse.  
Plakate im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

MARTIN LAIBLIN

24 || „Komplementär-Farben“. Zu einer Rarität im Staatsarchiv Ludwigsburg

ILONA SCHEIDLE

26 || Walking under the rainbow.  
Spuren von Homosexualität im Archiv

## ARCHIV AKTUELL

NICOLE BICKHOFF

28 || Weltkulturerbe. Die Goldene Bulle

NICOLE BICKHOFF

29 || Staatsbesuch in Ankara.  
Ein repräsentatives Geschenk für den türkischen Staatspräsidenten

MARKUS FRIEDRICH

30 || Der Stoff aus dem Sportgeschichte geschrieben wird. 20 Jahre Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e.V.

WOLFGANG ZIMMERMANN

31 || Archivum Rhenanum. Französische und deutsche Archive erschließen das gemeinsame kulturelle Erbe am Oberrhein

MONIKA SCHAUPP

32 || Wertheim feiert den 300. Geburtstag von Johann Wendelin Glaser (1713–1783).

## QUELLEN GRIFFBEREIT

VOLKER TRUGENBERGER

34 || „... ist zollerisch“. Personen- und bevölkerungsgeschichtliche Quellen der Grafschaft Zollern digitalisiert

## KULTURGUT GESICHERT

FRIEDER KUHN

36 || Film und Farbe für die Ewigkeit.  
Staubfrei aus dem Archiv

ANDREAS KIEFFER

37 || Papier im Badeanzug. Fixierung wasserlöslicher Farben vor der Nassbehandlung

KERSTIN FORSTMAYER

38 || Viel Farbe auf kleinstem Raum.  
Zur Faszination illuminierten Handschriften

JOHANNES RENZ

39 || Aus Gegenwart wird Zeitgeschichte. Landesarchiv sichert Weblogs zum Thema „Stuttgart 21“

KURT ANDERMANN

40 || Bislang unbekannt Pläne zum Schwetzingen Schlossgarten. Aus Privatbesitz gekauft

## ARCHIVE GEÖFFNET

PETER RÜCKERT

41 || Das Jakobsbuch – Der Codex Calixtinus. Eine spanisch-deutsche Sonderausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

PETER SCHIFFER / EBERHARD MERK

42 || Siegel – mittelalterliche Kleinodien. Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

## HÄUSER MIT GESCHICHTE

UDO HERKERT

43 || Stuttgart Eugenstraße 7.  
Ein Haus mit Geschichte beim Haus der Geschichte

## JUNGES ARCHIV

CHARLOTTE HAGEDORN

44 || Neues archivpädagogisches Modul. Der Erste Weltkrieg

VOLKER TRUGENBERGER

45 || Schüler bringen Farbe ins Archiv. Präsentation von Werken aus dem Kunstunterricht im Rahmen der IMTA 2013

HELEN WIEDMAIER

46 || Wir führen was im Schilde

## GESCHICHTE ORIGINAL: QUELLEN FÜR DEN UNTERRICHT 46

DIETER GRUPP

47 || Das „rote“ Mössingen



# Editorial



*Farbe im Archiv?* – Dort ist doch alles grau und staubig! Mit diesem eingängigen Klischee könnte man ein Editorial natürlich beginnen und dann das Schwerpunktthema des Heftes entgegensetzen: Es gibt sie aber dennoch, die *Farbe im Archiv!* Die Gefahr ist jedoch groß, dass vor allem die Aussage grau und staubig in den Köpfen der Leser hängen bleibt. Also, fangen wir noch einmal an:

*Farbe im Archiv?* Natürlich, überall und zu allen Zeiten! Gerne treten wir mit diesem Heft den Beweis an: Archivalien gibt es nicht nur in den ältesten, sondern auch in den jüngsten Beständen des Landesarchivs in *farbiger* Vielfalt. Archivalien behandeln das Thema *Farbe* auch inhaltlich und auch in der Bestandserhaltung und Sicherungsverfilmung spielt *Farbe* eine große Rolle. Daher reichen die Beiträge im thematischen Schwerpunkt von den kolorierten Urkunden des Mittelalters über die bunte Welt der Werbung bis hin zu Spuren von Homosexualität im Archiv. Eingeleitet wird der Themenblock durch eine Einführung in die faszinierende Welt der Buntpapiere, alles Fundstücke aus dem Staatsarchiv Wertheim.

Aber auch die Beiträge in der Rubrik *Archiv aktuell* bieten eine breite und *bunte* Palette: Die im Besitz des Landesarchivs befindliche Goldene Bulle zählt seit Sommer 2013 zum Weltkulturerbe! In weiteren Artikeln werden Gemeinschaftsprojekte vorgestellt, in die das Landesarchiv mit seinen Abteilungen eingebunden ist.

Auch die Beiträge aus dem Institut für Erhaltung haben mit *Farbe* zu tun: Zum einen stellt sie die Restauratoren vor besondere Herausforderungen bei der Behandlung von Archiv- und Bibliotheks-

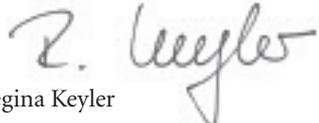
gut, zum anderen werden auch in der Sicherungsverfilmung *Farbfilm*e für die Mikroverfilmung oder Ausbelichtung von Digitalbildern eingesetzt.

Auffallend *farbig* dargestellt sind die drei Beiträge in der Rubrik *Junges Archiv*. Hier werden Artikel aufgenommen, die sich an junge Leser richten, die über junge Besucher in den Archiven berichten oder von jungen Leuten aus den Archiven geschrieben werden. Alle drei Aspekte sind in diesem Heft vertreten: Zwei der Autorinnen absolvierten ihr *Freiwilliges Soziales Jahr in der Kultur (FSJ Kultur)* in Abteilungen des Landesarchivs Baden-Württemberg und zu ihren Aufgaben gehörten besonders die Erarbeitung und Durchführung von Angeboten für junge Leute.

In den Häusern mit Geschichte wird diesmal die *Zentrale* des Landesarchivs Baden-Württemberg vorgestellt: die Eugenstraße 7 in Stuttgart. Ein Altbau mit bewegter Geschichte und prominenten Nachbarn in der zweiten Reihe der Stuttgarter Kulturmeile.

Auch die Quellenbeilage *Geschichte* für den Unterricht trägt diesmal eine symbolische *Farbe*: Sie handelt vom *roten Mössingen*, der einzigen Stadt in Deutschland, in der es anlässlich der Machtergreifung der Nationalsozialisten zu einem Massenstreik gekommen war, zu dem die Kommunistische Partei aufgerufen hatte – und dessen Wertung bis heute umstritten ist.

Mit dem Wunsch, dass der *bunte* Strauß an Themen Ihr Interesse weckt, grüßt aus der Redaktion

Ihre   
Dr. Regina Keyler

# Buntpapiere im Archiv

Normalerweise interessiert Archivare und Archivnutzer nur eines: der *Inhalt* von Archivalien. Die äußere Beschaffenheit von Akten und Bänden wird eher beiläufig zur Kenntnis genommen. Aber manchmal ist es reizvoll, sich ein Stück von außen näher anzuschauen: dann nämlich, wenn es sich um Akten und Bände handelt, die in Buntpapier eingebunden sind.

In unseren Breiten kamen Buntpapiere in der Mitte des 15. Jahrhunderts auf. Dabei handelte es sich anfangs noch um einfarbig gestrichenes Papier. Marmorierte Papiere lernten die Europäer erst um 1600 kennen. Die ersten Bogen kamen aus der Türkei und wurden dort als *Ebru* bezeichnet. Gemäß ihrer Herkunft wurden sie bei uns häufig *Türkisch Marmor* oder *Türkisch Papier* genannt. Meistens kennt man sie als Einbände alter Bücher. Dass auch Verwaltungsakten darin eingeschlagen wurden, ist eher unbekannt.

Beim farbigen Gestalten von Papier konnten verschiedene Techniken angewandt und miteinander kombiniert werden. Manche Sortenbezeichnungen weisen darauf hin. Da gibt es *Modelldruckpapiere*, *Spritzpapiere*, *Kleisterpapiere* und vieles andere. Es kamen Pinsel, Bürsten, Schwämme und später auch Druckmaschinen zum Einsatz. Gerade bei den oft verwendeten Kleisterpapieren ließen sich mit Stempeln, Rollen, Walzen, Holzstäben, Kämmen oder den Fingern Muster in die noch feuchte Farbe einbringen. Diese wurde aus Stärkekleister und wasserlöslichen Farben gemischt und auf das Papier aufgetragen. Das Papier *nach Herrnhuter Art*, wie es auch hieß, war eine gebräuchliche Form, die vor allem für Serien von Rechnungen Verwendung fand. Billig war es zwar nicht, dafür bot es aber eine gute Qualität. Auch heute noch lernen Kinder in den Schulen, wie so etwas hergestellt wird.

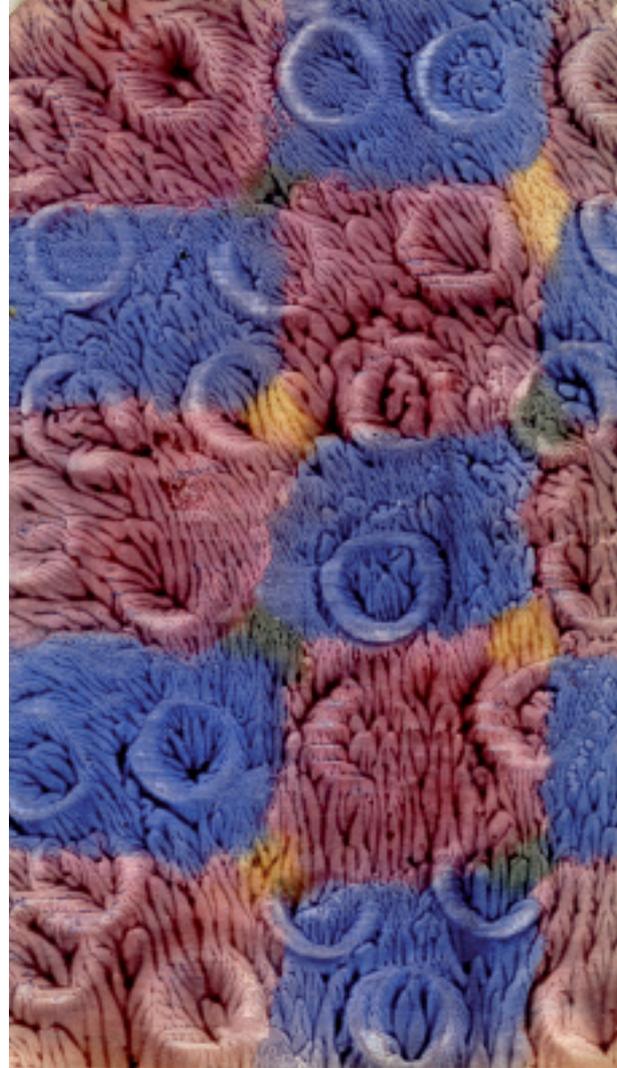
Wertvoller waren die marmorierten Papiere, deren Herstellung sehr viel aufwendiger war. Dabei wurde vorsichtig Farbe auf einen Untergrund aus Wasser oder einer dickflüssigen Substanz aufgetragen. Das Muster entstand mit mechanischen Werkzeugen wie Holzstäbchen

oder Kämmen und durch Mittel, die die Oberflächenspannung beeinflussten. Häufig kam dabei Ochsen-galle zum Einsatz. Danach wurde das so entstandene Bild mit einem Papierbogen komplett abgenommen, sodass es sich schließlich spiegelverkehrt dem Betrachter präsentierte.

Mit der Einführung des Buchdrucks kam die Idee auf, dass sich damit auch Dekor-papiere herstellen ließen. Im späten 19. Jahrhundert erlangte dann die Lithographie eine größere Bedeutung bei der Buntpapierfabrikation. Gemeinsam ist diesen gedruckten Papieren die Prägung. Wenn die Vertiefungen zusätzlich mit Edelmetallen beschichtet wurden, entstanden daraus sogenannte *Brokatpapiere*. Viele Verleger haben diese edlen Produkte mit Herkunftsangaben, teils sogar Bestellnummern versehen. Ein Zentrum der Herstellung lag im süddeutschen Raum: Augsburg, Nürnberg und Fürth galten als gute Adressen. Beispiele hierfür gibt es einige im Staatsarchiv Wertheim. Auf manchen Einbänden finden sich die Namen von Johann Michael Schwibecher in Augsburg oder Johann Michael Reymund in Nürnberg. Das bunte Papier diente nicht nur als Material für Akten- und Bandeinbände oder als Vorsatzpapier. Es wurde auch zum Auskleiden von Hutschachteln und Koffern, Schränken und Schubladen und zum Ausschmücken der verschiedensten Gegenstände benutzt.

Ein exemplarisches Beispiel für die Verwendung verschiedenster Buntpapiere in gebundenen Akten stellen die Kabinettsunterlagen des Fürsten Karl Thomas zu Löwenstein-Wertheim (1714–1789) dar, die die Zeit 1744 bis 1781 abdecken und heute im Rosenbergischen Archiv der Abteilung Staatsarchiv Wertheim im Archivverbund Main-Tauber aufbewahrt werden. Sie sind nur noch rudimentär als geschlossener Bestand (StAWt-R Rep. 8a) erkennbar. Der größte Teil ist entweder verschwunden – vermutlich *kasziert* – oder in andere Sammelakten eingeordnet. Dort findet man sie eher zufällig wieder.

Es sind hauptsächlich Akten dieses Bestandes, die so aufwendig gebunden



1

wurden. Alle anderen sind mit den üblichen Umschlägen oder Pappen als Deck- und Rückenblatt versehen. Eine durchgehend gleiche Bindung haben sie nicht. Neben den älteren, die meist lose in Umschlägen liegen, weisen die Akten aus dem 19. und 20. Jahrhundert eine Ober- und Unterbandenbindung auf oder wurden genäht. Die Kabinettsakten jedoch sind geklebt – eine weitere Besonderheit. Fast wie bei der heutigen Klebebindung sind die einzelnen Schriftstücke am Rücken in einen gefalteten Bogen Buntpapier eingeklebt, der Vorder- und Rückseite bildet. Das hatte allerdings den Nachteil, dass eine nachträgliche Ergänzung der Akte mit größerem Aufwand verbunden war. Auf der Vorderseite ist ein in Kartuschenform geschnittenes Papier mit Aktentitel und Nummer aufgeklebt.

Über die Entstehungsgeschichte der farbigen Einbände geben die Akten selbst Auskunft: Erhalten haben sich verschiedene Abrechnungen des Buchbinders Johann Peter Helfrich, der die bindetechnische Bearbeitung der Kabinettsakten übernommen hatte. Es wird deutlich, dass seine Preise für die Einbandarbeiten recht unterschiedlich und der Verwal-



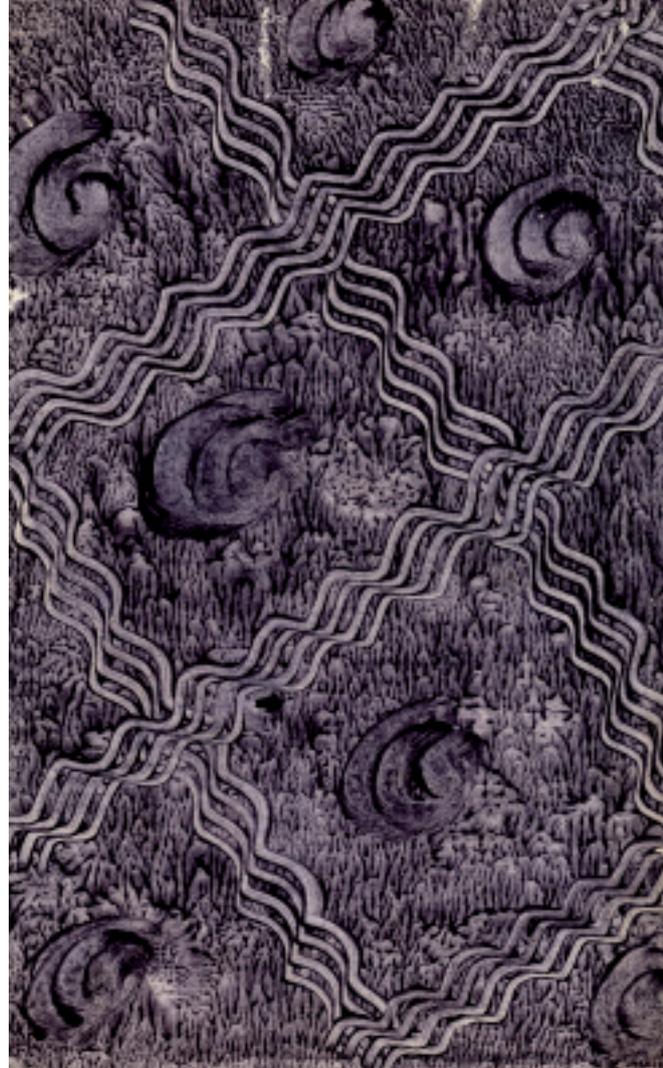
2

tung insgesamt zu hoch waren. Also machte sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts der Präsident höchstpersönlich daran, eine Taxordnung für Buchbinderarbeiten zu erstellen, in deren Folge die Beiträge nach unten korrigiert wurden. In den Aufstellungen des Buchbinders ist immer wieder von *Goldpapier* oder *Türkisch Papier* die Rede. Gemeint sind die schon beschriebenen Brokat- und Marmorpapiere. Angaben zur Anfertigung von Futteralen oder das Vergolden der Buchschnitte lassen Rückschlüsse auf das weite Betätigungsfeld des Buchbinders zu. Großen finanziellen Spielraum scheint es dabei nicht gegeben zu haben. Im Jahr 1746 bat Helfrich darum, seine Abrechnungen so schnell wie möglich bezahlt zu bekommen. Für das Material, das er zum Teil nicht selbst herstellen könne, sondern beziehen müsse, habe er in Vorleistung zu treten, da er keinen Kredit bei den Lieferanten genieße. Nachweise über Bezugsquellen, beispielsweise Manufakturen in Nürnberg oder Augsburg, sind in den fürstlichen Unterlagen leider nicht vorhanden.

Der Auftraggeber, Karl Thomas zu Löwenstein-Wertheim – ein wahrer *Barock-*

*fürst* –, hätte wohl gerne einen *Hofbuchbinder* unter seinen vielen Bediensteten gehabt. In den Besoldungslisten tummeln sich Hofpostillione, Hofsatler und viele weitere Handwerker. Bemühungen in diese Richtung gab es: 1754 wurde Johann Christian Rode aus der Grafschaft Bentheim-Limpurg als Hofbuchbinder des Fürsten zu Löwenstein-Wertheim angenommen. Er erhielt das Monopol auf sämtliche Hof- und Kanzlei-Buchbinderarbeit und das alleinige Recht, sein Handwerk an den Kirchen- und Schulbüchern in den fürstlichen Herrschaften ausüben zu dürfen. Allerdings bekam er keine feste Besoldung, sondern sollte nur für getane Arbeit bezahlt werden. Das reichte jedoch zum Unterhalt einer ganzen Familie in Kleinheubach, wo sich das Schloss des Fürsten befand, nicht aus. Bereits im Jahr darauf verließ Rode den fürstlichen Hof wieder. Nach einem weiteren gescheiterten Versuch griff man dann auf die Dienste des Buchbinders Helfrich in Wertheim zurück.

Im 19. Jahrhundert war die Buntpapierherstellung weitreichenden Veränderungen unterworfen. In Aschaffenburg entstand aus der 1810 gegründeten



3

Werkstatt des Buchbinders Johann Daniel Knode eine Buntpapierfabrik unter Alois Dessauer. Das Papier wurde dabei immer noch mit der Hand gefertigt. Es fand nicht nur in Europa Verbreitung, sondern wurde nach Süd- und Nordamerika, ja bis nach Australien exportiert. Ab Mitte des Jahrhunderts entdeckte man, wie sich nicht nur Bögen, sondern auch Rollen Buntpapier herstellen ließen. So wurde schließlich aus handwerklich gefertigten Unikaten industrielle Massenware, die bis heute hergestellt wird.

MARTINA HEINE

1 | Kleisterpapier war einfach in der Herstellung und wurde von den Buchbindern oft selbst gefertigt. So ließ sich günstiger kalkulieren als mit teuer gekauften speziellen Buntpapieren.  
Vorlage: Landesarchiv StAWt-R Rep. 8a Nr. 1601

2 | Das marmorierte Papier, vom Buchbinder als „Türkisch Papier“ bezeichnet, fand häufig als Einband für Rechnungen Verwendung.  
Vorlage: Landesarchiv StAWt-R Rep. 8a Nr. 347

3 | Kleisterpapier „nach Herrnhuter Art“ besitzt eine lange Tradition.  
Vorlage: Landesarchiv StAWt-R Rep. 8a Nr. 1608



# Bemalte Urkunden

## Illuminierte Ablassbriefe im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Nur selten weisen mittelalterliche Urkunden farbige Verzierungen und Bemalungen auf. Sie sind das gesamte Mittelalter hinweg meist auf Pergament, also Tierhaut, geschrieben, und ihr rechtsverbindlicher Text steht dabei stets im Mittelpunkt. Doch erscheinen unter den urkundlichen Schriftzeugnissen in den Archiven auch außergewöhnliche Überlieferungsgruppen, die Farbe zeigen, wie etwa Wappenbriefe oder besondere Ablassurkunden.

Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt einen Sammlungsbestand von 37 illuminierten Urkunden aus dem 14. bis 18. Jahrhundert, der vor allem aus Ab-

lassbriefen unterschiedlicher Provenienz besteht (Bestand H 52). Das wesentliche Kriterium für seine bereits 1940 erfolgte Zusammenstellung bildete die außergewöhnliche Farbenpracht der Urkunden. Hier finden sich zunächst zahlreiche Sammelindulgenzen – Ablassurkunden, die von mehreren kirchlichen Würdenträgern, Bischöfen oder Kardinälen, ausgestellt wurden. Gerade die päpstliche Kanzlei in Avignon, die dort während des Schismas im 14. Jahrhundert besonders profiliert wurde, hat diese kostbaren Zeugnisse ihrer Schreibkunst nahezu massenhaft produziert.

*Ablassbrief von zwölf Erzbischöfen und Bischöfen für das Kloster der Apostel Petrus und Paulus und des Heiligen Aurelius in Hirsau von 1347. Vorlage: Landesarchiv HStAS H 52 U 15*

Etwa 20 Sammelindulgenzen aus dem frühen 14. Jahrhundert sind im Stuttgarter Bestand zusammengeführt. Sie weisen nicht nur in ihrer äußeren Form, in Textlayout, Schrift und Diktat auf die Kanzleinormen in Avignon, sie zeichnen sich vor allem durch die künstlerische Qualität ihrer bildlichen Gestaltung aus. Diese konzentriert sich zunächst auf die Anfangsinitialen der Texte bzw. die erste Textzeile: Hier werden in der Regel die Heiligen der Kirchen, Klöster oder Stifte dargestellt, welche die Ablassurkunden empfangen sollten. Neben Christus und der Muttergottes finden sich die Kirchenheiligen meist in ganzer Figur mit



Ablassurkunde von zwölf Erzbischöfen und Bischöfen für die Michaelskapelle in Rottweil von 1337. Vorlage: Landesarchiv HStAS H 52 U 6

ihren ikonographischen Erkennungszeichen wieder, manchmal auch umgeben von weiteren einschlägigen Heiligen gestalten.

Im Einzelfall treten sogar die Gläubigen im Bild auf, welche die Ausstellung der Ablassbriefe veranlassten, wie etwa der Pfarrer Bertold von Unlingen (bei Biberach). Er wendet sich bittend an die Heilige Katharina als Patronin seiner Pfarrkirche mit einem Spruchband in Händen: *Bertoldus rector eccl[es]ie in Unling.*

Die prächtigen, großformatigen Ablassurkunden, die den Gläubigen für ihre guten Werke Verminderung ihrer Sündenstrafen versprochen, waren – teuer be-

zahlte – Schauobjekte: Sie wurden auf den Altar gelegt, gezeigt und vorgetragen. Damit übernahmen sie gleichsam liturgische Funktion, welche gleichzeitig die Spendeneinnahmen für die Kirche erhöhen sollte.

Die äußere Wirkung der Ablassbriefe auf die Zeitgenossen muss beeindruckend gewesen sein: Die großen Pergamente, leuchtend und kunstvoll bemalt mit den örtlichen Heiligen, beglaubigt von zahlreichen Bischöfen mit einer ganzen Reihe von Wachssiegeln, regten die Einkünfte oft deutlich an, wie damit verbundene Baumaßnahmen an Kirchen zeigen. Gerade ihre Bildsprache und

Symbolik will neu entdeckt werden und bietet einen unmittelbaren Zugang zur Glaubenswelt und Farbenpracht des Mittelalters.

PETER RÜCKERT

Das Online-Findbuch zeigt die Bilder der einzelnen Urkunden und erlaubt einen schnellen und umfassenden Zugriff: <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/startbild.php?bestand=5147>.

# Farbe im archivarischen Alltag

## Die Wappensammlungen des Hauptstaatsarchivs Stuttgart

Zu den ältesten Vertretern der farbigen Archivalien – aber auch bis in die Gegenwart reichend – gehören die kolorierten Wappen, die in unterschiedlichen Zusammenhängen verwahrt werden.

Die Prunkstücke unter den Wappensammlungen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart sind die Wappenhandschriften im Bestand J 1 (Sammlung Historischer Handschriften). In diesen Handschriften finden sich – alle zusammengenommen – tausende Abbildungen von Wappen überwiegend adliger Familien vor allem aus Südwestdeutschland, teilweise auch aus Franken und anderen Regionen. Erwähnt seien hier das Gutenzeller Wappenbuch (Bd. 421), das Stuttgarter Wappenbuch (Bd. 289), das Stadion'sche Wappenbuch (Bd. 382) und das Wappenbuch des Georg Brentel (Bd. 420).

Die Welt des Adels ist seit dem Mittelalter eng mit den Wappen verbunden. Eine Adelsfamilie ohne Wappen ist undenkbar; andererseits bedeutet das Führen eines Wappens durch eine Familie nicht automatisch, dass diese adlig ist. Wappen und Adelstitel wurden im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation vom Kaiser oder den von ihm ernannten sogenannten Hofpfalzgrafen mittels einer Urkunde verliehen. Im Bestand J 250 (Sammlung von Adels- und Wappenbriefen) sind 58 solcher Verleihungsurkunden, vor allem für württembergische Familien, zusammengefasst.

In der Wappensammlung Berchem (Bestand J 480/1) findet man Wappen von adligen und bürgerlichen Familien sowie von Gebietskörperschaften aus halb Europa. Wappen fast ausschließlich bürgerlicher Familien verwahrt hingegen die Sammlung Dochtermann (J 480/2). Dabei handelt es sich um das Archiv der in der Familien- und Kommunalheraldik tätigen Stuttgarter Wappenfirma Dochtermann, das vom Hauptstaatsarchiv vor einigen Jahren aufgekauft wurde.

Ein wichtiges Nachschlagewerk für die Kommunalheraldik sind die Karteien der Gemeinde- und Landkreiswappen in Baden-Württemberg (J 482). Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart ist für die Kommunalheraldik in den Regierungsbezirken Stuttgart und Tübingen zuständig. In

den Karteien sind jeweils eine farbige und eine Schwarz-Weiß-Abbildung zu erwarten. Auch die Wappen der im Zuge der Verwaltungsreform aufgelösten Gemeinden und Landkreise in den Regierungsbezirken Stuttgart und Tübingen sind durch Wappenabbildungen mit den jeweiligen Blasonierungen (heraldischen Beschreibungen) dokumentiert.

EBERHARD MERK

*Seite aus dem Stuttgarter Wappenbuch. Dargestellt sind folgende Wappen: Zeile 1: (von links nach rechts) die Wappen der Heiligen Drei Könige Kaspar, Balthasar, Melchior und das Zisterzienserwappen mit dem geschachten Balken; Zeile 2: das Wappen des Heiligen Benedikt von Nursia, des Heiligen Eustachius, des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation und des Königreichs Böhmen; Zeile 3: die Wappen von Ybbernia oder Irland (stark beschädigt), der Pfalz, der Herzöge von Mailand aus dem Haus Visconti und von Bayern.*

*Vorlage: Landesarchiv HStAS J 1 Bd. 289*





Wappen Herzog Ludwigs von Württemberg (regierte 1568–1593) im Wappenbuch des Georg Brenzel.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS J 1 Bd. 420



Wappen der Freiherren, später Grafen von Rechberg und Rothenlöwen im Wappenbuch des Georg Brenzel. Die Holzschnitte, die die Umrisse der Wappen vorgaben, wurden von Hand koloriert.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS J 1 Bd. 420

Urkunde über die Erhebung des Leonard Khesler in den Ritterstand mit dem Namen Khesler von Liechtenberg, ausgestellt von Kaiser Joseph I., Wien, 1706 März 30 (Ausschnitt).  
Vorlage: Landesarchiv HStAS J 250 Nr. 22



Das Wappen der Gemeinde Pfaffenhofen zeigt in Silber (Weiß) eine fleischfarbene Priestertonsur mit schwarzem Haarkranz. Bei dem Wappen handelt es sich um ein sogenanntes „redendes“ Wappen, d. h. das Wappenmotiv der Priestertonsur spielt auf den Ortsnamen an.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS J 482



Das Wappen der Stadt Künzelsau zeigt in Blau auf einer silbernen (weißen) Schüssel das bärtige goldene (gelbe) Haupt Johannes des Täufers. Dieses Wappen ist seit 1525 auf den Siegeln Künzelsaus abgebildet.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS J 482

1 | Titelblatt des Kräuterbuchs von Eucharius Rösslin.

2 | Beschreibung von Borretsch, Möhren und Balsam.

3 | Der menschliche Körper als medizinisches Anschauungsobjekt.  
Alle Vorlagen: Landesarchiv HZAN, ohne Signatur



1

# Ein Abbild der Natur

## Das kolorierte Kräuterbuch des Eucharius Rösslin

Farbige Buchillustrationen haben schon immer die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich gezogen – seien es handgemalte Miniaturen in mittelalterlichen Handschriften oder vielfarbige Hochglanzseiten des 21. Jahrhunderts. Das im 16. Jahrhundert weit verbreitete Kräuterbuch des Eucharius Rösslin war jedoch schwarz-weiß, wie die meisten zu jener Zeit entstandenen bebilderten Buchdrucke. Daher stellt das im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein verwahrte Exemplar durch seine nachträgliche Kolorierung eine Besonderheit dar: zu fast allen Tieren, Pflanzen und anderen Motiven sind farbige Illustrationen vorhanden.

Die Farbe sollte eine möglichst wirklichkeitsnahe Darstellung der Natur ermöglichen und das Verständnis von Text und Abbildung unterstützen.

Verfasser des im Jahr 1540 gedruckten *Kreuterbuoch von aller Kreuter / Gethier / Gesteine und Metal / Natur / nutz unnd gebrauch. Mitt aller derenn leblicher Abconterfeytunge* war der wahrscheinlich aus Freiburg im Breisgau stammende Arzt Eucharius Rösslin der Jüngere. Das Werk galt als eines der wichtigsten Handbücher für Botanik und zielte auf einen volkstümlichen und breiten Adressatenkreis; es diente als Informationsquelle für Heilkundige, Bader, Kräutersammler und interessierte Laien.

Das Buch beginnt mit Erläuterungen zu Destillier-techniken. Es folgt ein Ab-

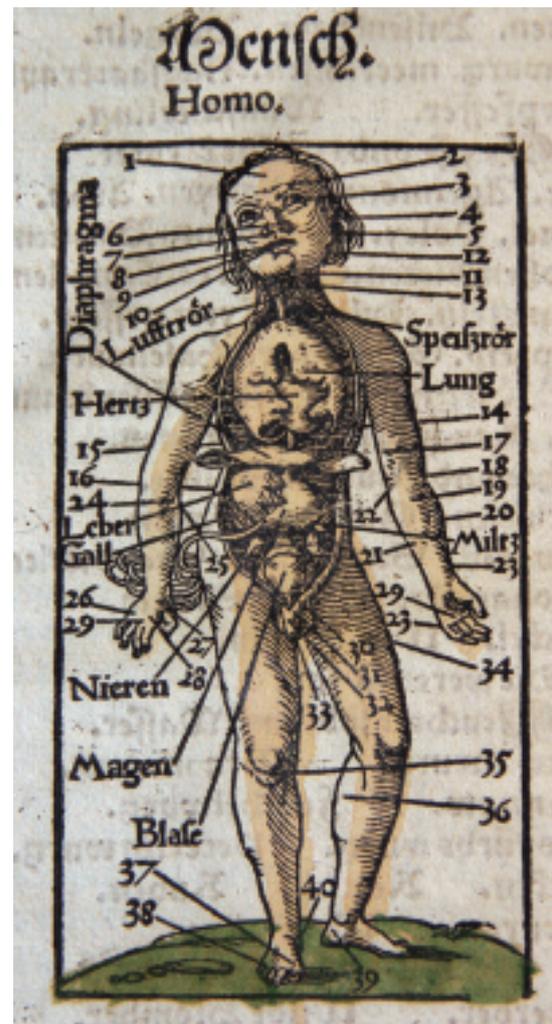
schnitt über unterschiedliche heimische und exotische (Fabel-)Tiere, deren Beschreibungen zum Teil recht fantasievoll ausfallen. Am Anfang des Tierkapitels steht der Mensch, dessen *Innenleben* durch eine bildliche Darstellung der menschlichen Organe veranschaulicht wird. In einem weiteren Kapitel behandelt Rösslin die Wirkung von Edelsteinen, Edelmetallen und anderen Materialien. Der umfangreichste und der Realität am nächsten kommende Teil des Buchs ist den Kräutern und Pflanzen gewidmet, deren Darstellung jedoch häufig auf die jeweilige Wirkungsweise beschränkt ist. Abgeschlossen wird Rösslins Werk durch ein kurzes Kapitel über Krankheitsbilder, die sich anhand des Harn erkennen lassen. Farbige Illustrationen sind fast zu jedem Tier, zu jeder Pflanze und zu allen anderen Materialien vorhanden.

Ganz gleich, ob die Behandlung der Fallsucht mit Koriander oder die Vertreibung von Gespenstern durch Korallen geschildert wird – das Kräuterbuch des Eucharius Rösslin ist ein aufschlussreiches Zeugnis der Frühen Neuzeit für die Auseinandersetzung einer breiten Bevölkerungsschicht mit Krankheit und Heilung. Zugleich ist es der Versuch, Fauna und Flora in ihrer farbigen Vielfalt darzustellen.

SIMON KARZEL



2



3

# Eine Geschichte in Pastellen

Jean-Etienne Liotard und Prinzessin Karoline Luise von Hessen-Darmstadt

Jean-Etienne Liotard (1702–1789) gilt als einer der bedeutendsten Pastellmaler seiner Zeit. Nach einer zehn Jahre währenden Renovierung eröffnete das Rijksmuseum in Amsterdam seine Pforten wieder mit einer Ausstellung von sieben der berühmtesten Pastellen Liotards. Die 2007 an den Bildern begonnenen Restaurierungsmaßnahmen boten die einmalige Gelegenheit, die Pastelle außerhalb ihrer Rahmen zu betrachten und eine gründliche Untersuchung der Maltechniken des Schweizer Künstlers vorzunehmen. Erstmals konnte die Pastellschicht unmittelbar betrachtet und analysiert werden. Die Verbindung solcher materieller Untersuchung mit archivarischer Recherche erweitert das Wissen darüber, wie die Pastellbilder entstanden sind, von der Auswahl des Materials und seiner Lieferanten bis hin zu den Techniken der Rahmung.

Die im Generallandesarchiv verwahrte Überlieferung Prinzessin Karoline Luises, der späteren badischen Markgräfin (1723–1783), ist eine Fundgrube für die weitere Erforschung von Liotards Techniken. Denn sechs Monate lang hielt sich der Künstler 1745/46 in Darmstadt auf und erteilte der Prinzessin privaten Unterricht in Maltechnik. Neben seinem Sohn war die Prinzessin seine einzige Schülerin. Liotard portraitierte sie an einer Staffelei, mit einem Etui für Pastell-

stifte, wie sie ein Stück Pergament bemalt. Dieses Porträt, jetzt in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, liefert eine Fülle von Hinweisen auf die bei der Pastellmalerei verwendeten Utensilien. Aber die Notizen, die die Prinzessin während ihres Unterrichts anfertigte, sind von noch größerem Interesse, weil sie die Entstehung eines Pastellbilds Schritt für Schritt dokumentieren. Und noch spannender ist das kleine, mit diesen Aufzeichnungen zusammengebundene Stück Pergament, das J. Henning ihr am 2. August 1746 aus Genf geschickt hatte, als Antwort auf ihre Frage nach einem geeigneten Produzenten von Pastellfarben.

Auf diesem Stück Pergament hat der Schweizer Pastellmacher Bernhard Stoupan (1701–1775) 89 Pastellmusterstreifen angebracht. Nach unserer Kenntnis ist dies das einzige unverfälschte Pastellmuster bekannter Herkunft aus dem 18. Jahrhundert. Das Rijksmuseum in Amsterdam ist nun dabei, eine gründliche Untersuchung der Zusammensetzung dieser Musterstreifen durchzuführen. Die Ergebnisse sollen anschließend mit den Befunden verglichen werden, die sich anhand der Liotard-Bilder der Amsterdamer Sammlung ergeben haben. Dabei wird sich zeigen, ob Stoupan tatsächlich zu Liotards Lieferanten gehörte, wie dessen Korrespondenz zu entnehmen ist. Außerdem wird dadurch unsere

Kenntnis über das Aufkommen von Pastellstiften und den Pigmenthandel in Europa während des 18. Jahrhunderts vermehrt.

LEILA SAUVAGE

*Im Großherzoglichen Familienarchiv im Generallandesarchiv Karlsruhe wird der schriftliche Nachlass von Markgräfin Karoline Luise aufbewahrt. In 154 Bänden ist der Briefwechsel mit mehr als 750 Korrespondenzpartnern in ganz Europa enthalten, daneben finden sich auch Kataloge internationaler Kunstauktionen, Exzerpte aus wissenschaftlichen Werken und Reise-notizen. Mit finanzieller Unterstützung der VolkswagenStiftung Hannover haben die Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, die Universität Mendrisio und das Generallandesarchiv Karlsruhe ein Forschungs- und Erschließungsprojekt gestartet, in dem die schriftliche Überlieferung ausgewertet und die bedeutende Gemäldesammlung der Markgräfin erforscht wird. Die Projektergebnisse werden der Öffentlichkeit in zwei Ausstellungen in der Staatlichen Kunsthalle und im Generallandesarchiv im Jahr 2015 – dem Karlsruher Stadtgeburtstag – und einer gemeinsamen Internetpräsentation vorgestellt.*

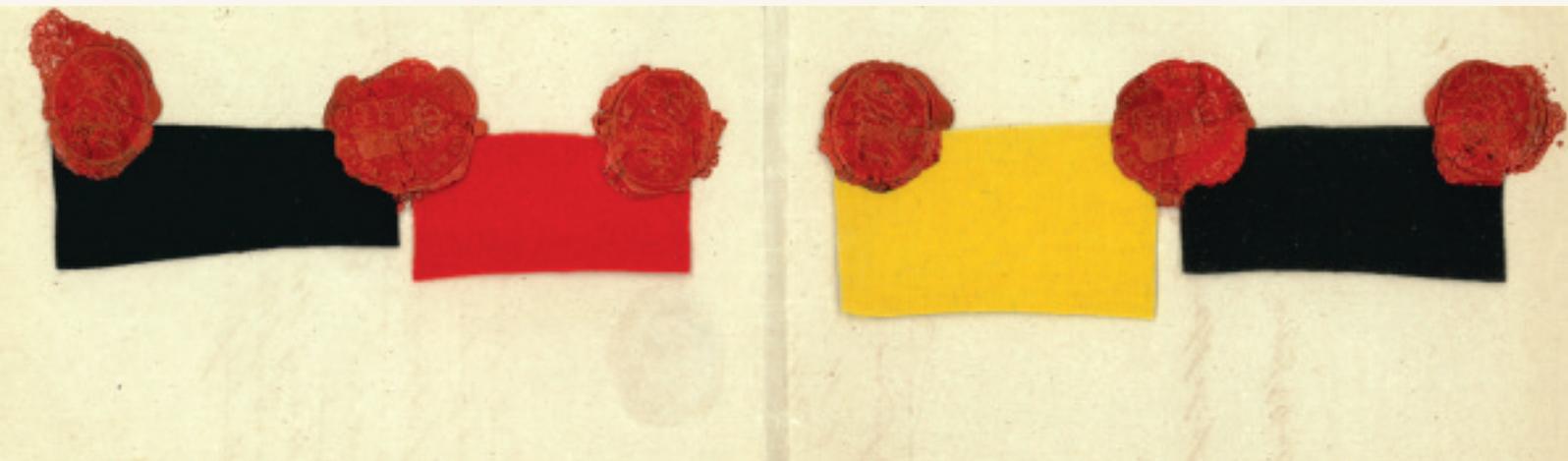


Pergamentblatt mit Mustern von Pastellfarben des Schweizer Pastellmachers Bernhard Stoupan, 1746. Vorlage: Landesarchiv GLAK, Großherzogliches Familienarchiv Corr. 5a, Bd. 96, Eigentum des Hauses Baden.



1 | Muster mit Tuchproben in unterschiedlichen Farben aus einer Eingabe des Gerbermeisters Johann Schmidt aus Hohenentringen an die Zentrale des landwirtschaftlichen Vereins, 1835.  
Vorlage: Landesarchiv StAL E 170 Bü 1029

2 | Tuchproben in unterschiedlichen Farben als Anlage zu einem Vertrag zwischen der Generaldirektion der Königlich Württembergischen Posten und „Herrn Kellers Söhnen“ in Stuttgart über die Lieferung von Postmonturen, 1848.  
Vorlage: Landesarchiv StAL E 170 Bü 1011



2

## Alles nur Schönfärberei?

### Akten im Landesarchiv wissen mehr

Als *Schönfärber* bezeichnet man heute gemeinhin jemanden, der etwas in einem günstigeren Licht darstellt oder einen Sachverhalt beschönigt und verharmlost. Weitgehend in Vergessenheit geraten ist, dass sich hinter dem Begriff ursprünglich eine Berufsbezeichnung verbarg, die eine bestimmte Gruppe unter den Färbern bezeichnet. Schönfärber, die auch als Kunstfärber bezeichnet wurden, waren – pauschal gesprochen – die, die wertvollere Textilien bunt färbten, im Gegensatz zu den sogenannten Schwarzfärbern, die einfachen Stoffen lediglich eine dunkle oder beige Farbe gaben. Es gibt regional aber durchaus unterschiedliche Abgrenzungen und auch noch weitere spezielle Bezeichnungen für die verschiedensten Sparten der Färber.

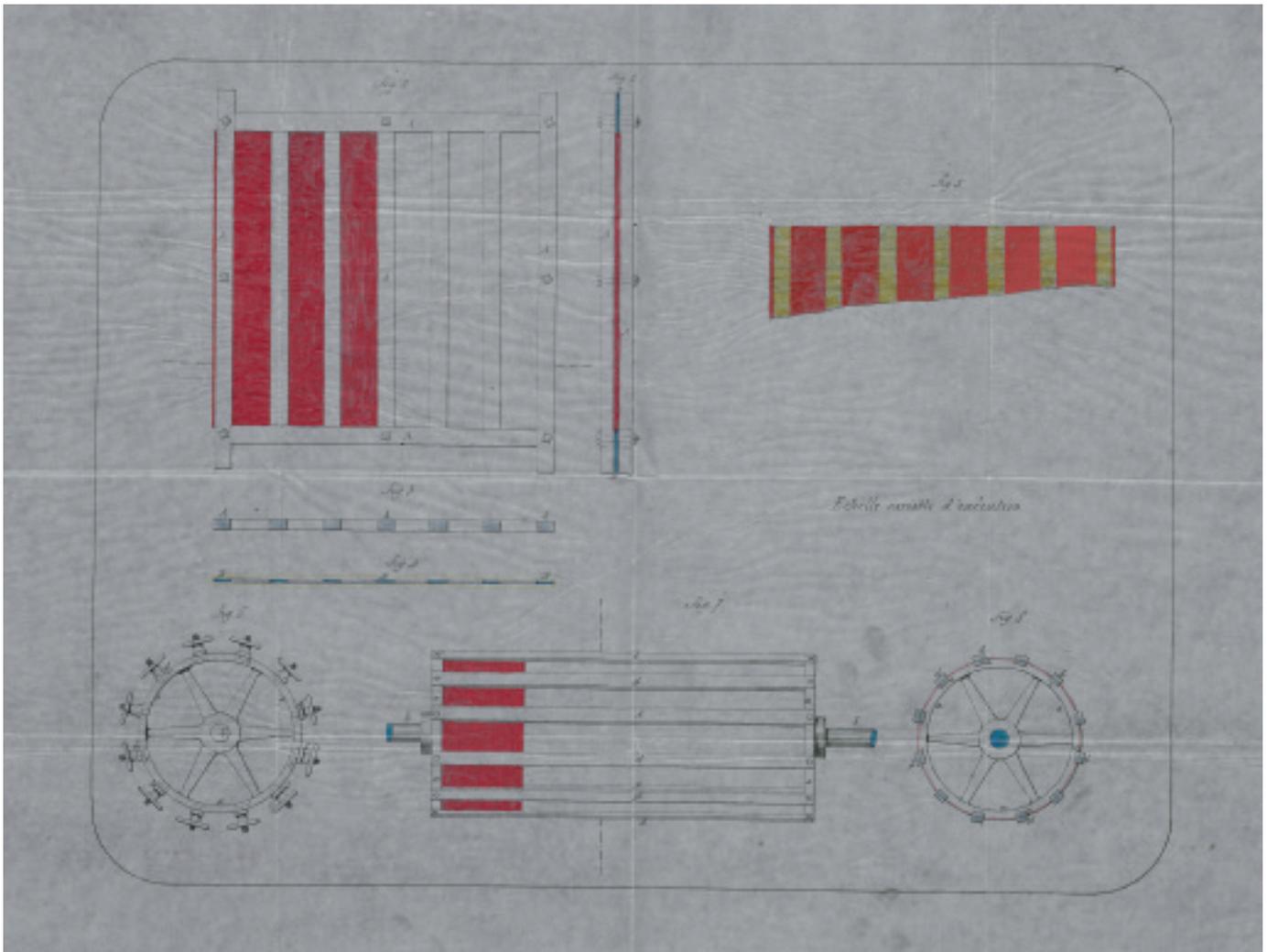
Wer den echten Schönfärbern nachspüren will, wird auch im Landesarchiv Baden-Württemberg fündig. Aktenkundig wurden die unterschiedlichen Gruppen von Färbern nicht zuletzt, wenn es unter ihnen zu Konflikten kam, die ein behördliches Eingreifen nach sich zogen. Im Jahr 1819 musste sich beispielsweise die Kreisregierung Lud-

wigsburg mit einem Streit zwischen den Schwarzfärbern in Backnang und dem zuzugswilligen Schönfärber Gfrörer aus Calw beschäftigen. Gfrörer hatte seine Aufnahme als Bürger in Backnang beantragt und die Absicht bekundet, dort eine Kunst- und Schönfärberei betreiben zu wollen. Die lokalen Schwarzfärbermeister hatten damals wegen des zunehmenden Imports ausländischer Produkte und dem allmählichen Aufkommen der maschinellen Textilproduktion existentielle Sorgen und protestierten vehement gegen die Aufnahme von Gfrörer als Bürger. Gfrörers Eingabe lässt erkennen, was ihn als Schönfärber von den Schwarzfärbern vor Ort unterschied. Die Kunst- und Schönfärber waren nicht zünftig organisiert, er konnte sein Gewerbe also ausüben, ohne in die Zunft der Schwarzfärber vor Ort aufgenommen zu werden. Als Schönfärber durfte Gfrörer allerdings keine Stoffe aus Leinen und Baumwolle färben – das machten wiederum die Schwarzfärber. Er verstand sich auf das Färben von feineren Textilien, insbesondere von Tuch aus Schafwolle – eine

Technik, die die Schwarzfärber nicht beherrschten. Sie mussten das Einfärben derartiger Stoffe auswärts in Stuttgart, Winnenden oder Calw erledigen lassen. Deshalb waren die in Backnang ansässigen Tuchmacher von Gfrörers Plan, eine Kunst- und Schönfärberei im Ort zu errichten, außerordentlich angetan. Sie erhofften sich wirtschaftliche Impulse von einem solchen Gewerbe und intervenierten ihrerseits beim Oberamt zugunsten des Färbers.

Am Ende wurde der Calwer als Bürger angenommen. Ob Gfrörers Ausführungen über seine Ambitionen in Backnang mehr als *Schönfärberei* gewesen sind, das lässt sich aus den Ludwigsburger Akten leider nicht mehr klären. Produktproben seiner Berufsgenossen haben als Muster in ganz anderen Zusammenhängen aber doch den Weg in das Archiv gefunden und belegen so bis heute, dass Schönfärben tatsächlich dereinst mehr sein konnte als Verharmlosen und Beschwichtigen.

PETER MÜLLER



1

## Von Azurin bis Zinkolit

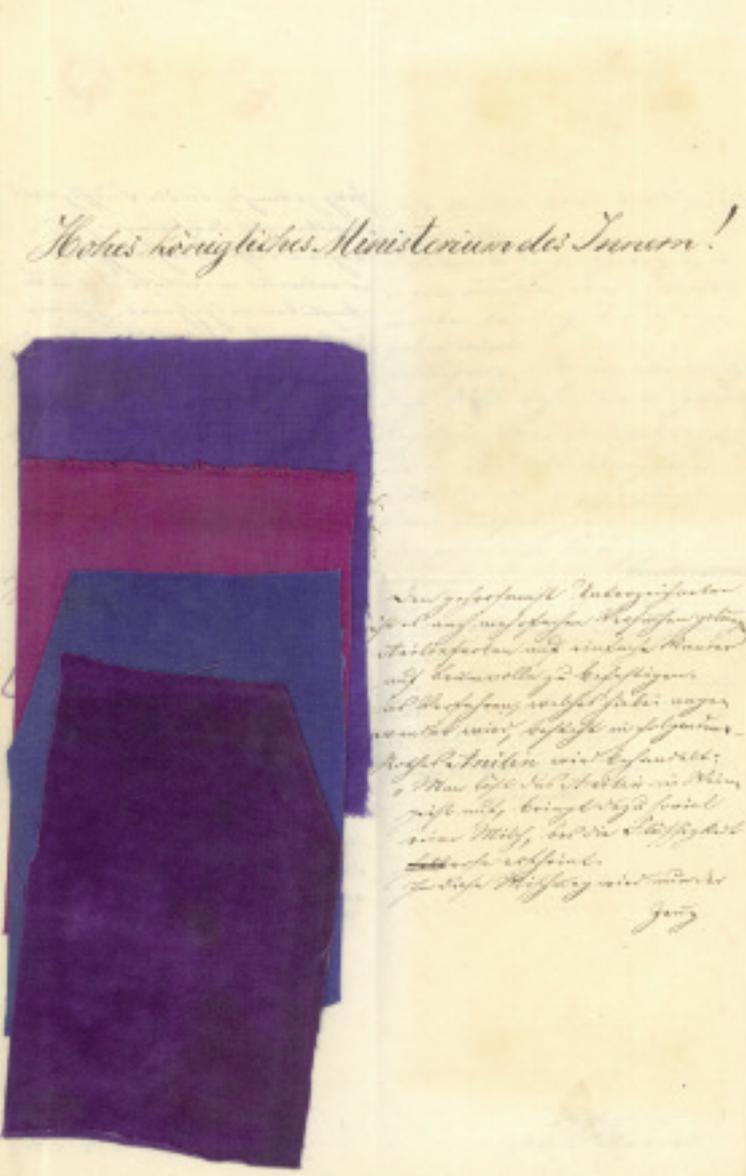
### Die „Erfindung“ von Farben im Spiegel der Akten der württembergischen Patentkommission

Wenn man von der Industrialisierung in Deutschland spricht, muss man immer die chemische Industrie und hier insbesondere die großen Farbwerke in den Blick nehmen, die seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts entstanden waren. In den Jahrzehnten bis zum Ersten Weltkrieg stiegen sie rasch zu weltweit führenden Unternehmen auf und begründeten wesentlich den Ruf der deutschen Industrie. Die Farbwerke Bayer (gegr. 1861), Hoechst (gegr. 1863), die Badische Anilin- und Soda-Fabrik (BASF, gegr. 1865) und die Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation (AGFA, gegr. 1867) sind bis heute jedermann ein Begriff. Sieht man einmal von den ersten Anfängen der BASF ab, die von Mannheim ausgingen, so hat freilich keines dieser großen Un-

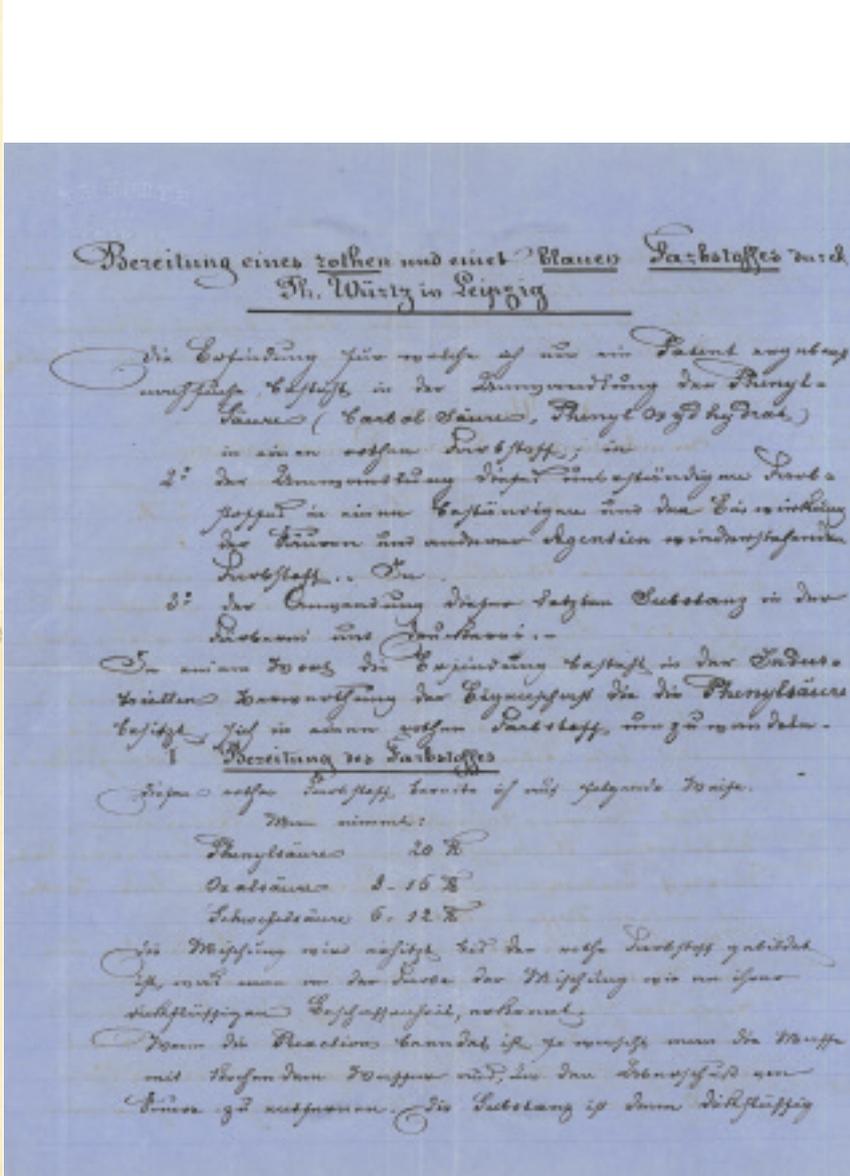
ternehmen seinen Sitz in Baden-Württemberg.

Trotzdem hat der Aufschwung der Farbenindustrie seine Spuren in der Überlieferung des Landesarchivs hinterlassen. Ansatzpunkt für Recherchen im württembergischen Landesteil bieten die Akten der Zentralstelle für Handel und Gewerbe und hier insbesondere das Schriftgut der dort angesiedelten Patentkommission im Staatsarchiv Ludwigsburg (Bestände E 170 und E 170 a). Von den mehr als 2350 Patentakten aus den Jahren 1841 bis 1877, also bis zum Übergang der Zuständigkeit für das Patentwesen auf das Reich, beschäftigen sich immerhin 45 mit Maschinen, Techniken und Verfahren zur Farbherstellung und Färbung. Die meisten von ihnen stam-

men aus den 1860er und 1870er Jahren, also genau aus jener Zeit, als die deutsche Farbenindustrie ihren rasanten Aufschwung begann. Dabei handelt es sich nur zum kleineren Teil um Patente württembergischer Unternehmer; die meisten Akten betreffen Patentanmeldungen von Ausländern, die auf diesem Weg den Schutz für ihre Erfindungen im Königreich Württemberg erwirkt haben. Bei vielen geht es um chemische Verfahren zur Herstellung von Farben, wobei nicht wenige sich das kurz zuvor entdeckte Anilin zunutze machten. Dass die Entwicklung der Farben nicht zuletzt der Textilindustrie zugutekommen sollte, belegen einige Patente, die sich mit Apparaten oder Verfahren zur Färbung von Stoffen beschäftigen.



2



3

Die Akten selbst sind in erster Linie für die Technikgeschichte von Interesse, denn sie enthalten außer dem Patentantrag und dem Patent selbst meist noch eine genaue Beschreibung des unter Schutz zu stellenden Geräts oder Verfahrens. In einigen finden sich neben Zeichnungen auch Material- oder Stoffproben. Ob und mit welchem Erfolg die patentierten Maschinen und Methoden zum Einsatz kamen, geht aus den Akten meist nicht hervor. Zu den Fabrikanten, die mehrfach mit chemischen Erfindungen vorstellig wurden, gehörten die Gebrüder Dauner in Bopfingen im Oberamt Neresheim. Sie betrieben eine Lackfabrik, ließen sich 1863 aber auch ein Verfahren zur Darstellung von braunen Farben auf Textilien und 1864 eines zum

Färben von Baumwolle mit Anilinfarbe patentieren. Die Dauners scheinen zu den schwäbischen Tüflern und Erfindern gehört zu haben, denn sie haben auch Seifenmischungen und eine Flachsbrechmaschine entwickelt. Dass sie als Lackfabrikanten auch auf die im Aufschwung begriffene synthetische Farberstellung setzten, lag nahe. Leider geben die Akten auch in diesem Fall keine Auskunft, was aus den Erfindungen geworden ist. Dass die Farbproduktion zu einem Motor der Industrialisierung wurde, das lässt die Überlieferung der württembergischen Patentkommission aber doch erahnen.

PETER MÜLLER

1 | Plan für einen Apparat zum zweifarbigen Einfärben von Wolle aus dem Patentantrag von Leon Allart aus Roubaix in Frankreich, 1872.  
Vorlage: Landesarchiv StAL E 170a Bü 1354

2 | Patentantrag der Gebrüder Dauner aus Bopfingen über ein Verfahren zum Färben von Baumwolle mit Anilinfarben (mit Stoffproben), 1865.  
Vorlage: Landesarchiv StAL E 170a Bü 553

3 | Beschreibung eines Verfahrens zur Herstellung von rotem und blauem Farbstoff (Corallin und Azurin) aus dem Patentantrag von Theodor Würtz aus Leipzig, passenderweise geschrieben auf blauem Papier, 1862.  
Vorlage: Landesarchiv StAL E 170a Bü 462

# Denkmalpflege in Farbe

## Konservatorische Erfassung von Fresken in der Zeit vor der Farbfotografie

Entdeckt man heute in alten Gemäuern mittelalterliche oder frühneuzeitliche Fresken und Wandmalereien, so werden diese ausführlich fotografisch erfasst. Die Denkmalpfleger des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts hatten es hier eindeutig schwerer. Mühsam und akribisch mussten die Überreste der Darstellungen nach deren Freilegung farblich exakt abgemalt werden. Eine umfangreiche Farbdokumentation der badischen Denkmalpflege konnte das Generallandesarchiv Karlsruhe 2011 in seine Bestände übernehmen.

Die insgesamt 192 Farbbilder wurden zum größten Teil zwischen 1891 und 1921 von der Firma Gebrüder Mezger aus Überlingen angefertigt. Die Zeichnungen liegen im Maßstab von 1:1 bis 1:20, selten von 1:50 vor. Der größte Teil der dokumentierten Malereien befindet sich in badischen Kirchen und Kapellen, weitere in Burgen, Schlössern sowie städtischen Rat- und Wohnhäusern.

Dass einzelne Farbbilder inzwischen auch als Ersatz für verloren gegangene Fresken dienen müssen, zeigt das Beispiel von Wandmalereien aus dem alten Schloss in Emmendingen. Im ersten Obergeschoss befanden sich noch 1919 an der Giebelwand des südöstlichen Zimmers großformatige Wandbilder aus dem 17. Jahrhundert. Diese wurden akribisch auf ein 23,5 x 22 cm großes Blatt Papier übertragen. Das entspricht einem Maßstab von 1:10. Laut Vermerk auf der Rückseite des Blattes mussten die Originale dann 1920 entfernt werden.

Zu den bedeutendsten, heute noch erhaltenen mittelalterlichen Wandmale-

reien in Baden gehören sicherlich die Fresken in der Sylvesterkapelle in Goldbach bei Überlingen am Bodensee. Besonders farbenfroh erscheint die Rekonstruktion der in der Kirche angebrachten Mäanderbänder. Diese wurden auf einem Papier im Maßstab 1:2 festgehalten.

Natürlich dürfen auch die mittelalterlichen Fresken von Oberzell und Niederzell auf der Klosterinsel Reichenau nicht fehlen: Sie sind bedeutende Beispiele für frühe Wandmalereien in Kirchen nördlich der Alpen. Neben Gesamtdarstellungen schenken die Zeichner auch Details wie Tiermotiven ihre Aufmerksamkeit.

Aber auch kleinere Highlights der badischen Kunstgeschichte sind in diesem Bestand dokumentiert. Auf einem 42 x 32 cm großen Blatt wird die Schutzmantel-Madonna aus der katholischen Pfarrkirche St. Maria Magdalena in Tiefenbronn detailgerecht wiedergegeben. Und nicht weniger schmuck erscheinen die Pflanzenornamente der im kraichgauischen Oberacker gelegenen evangelischen Pfarrkirche St. Andreas.

Die Farbdokumentationen wurden 2012 vom Generallandesarchiv Karlsruhe im Rahmen eines von der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg geförderten Projekts detailliert erschlossen und digitalisiert. Das Findbuch mit den Digitalisaten kann über die Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg eingesehen werden (<https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/startbild.php?bestand=24152>).

JÜRGEN TREFFEISEN



1

1 | Giebelwand im ersten Obergeschoss des Alten Schlosses Emmendingen.

Vorlage: Landesarchiv GLAK 498-3 Nr. 30

2 | Tiermotiv an der Chorbogenwand in der ehemaligen Stiftskirche St. Peter und Paul (Niederzell) auf der Reichenau.

Vorlage: Landesarchiv GLAK 498-3 Nr. 137

3 | Schutzmantel-Madonna in der katholischen Pfarrkirche St. Maria Magdalena in Tiefenbronn.

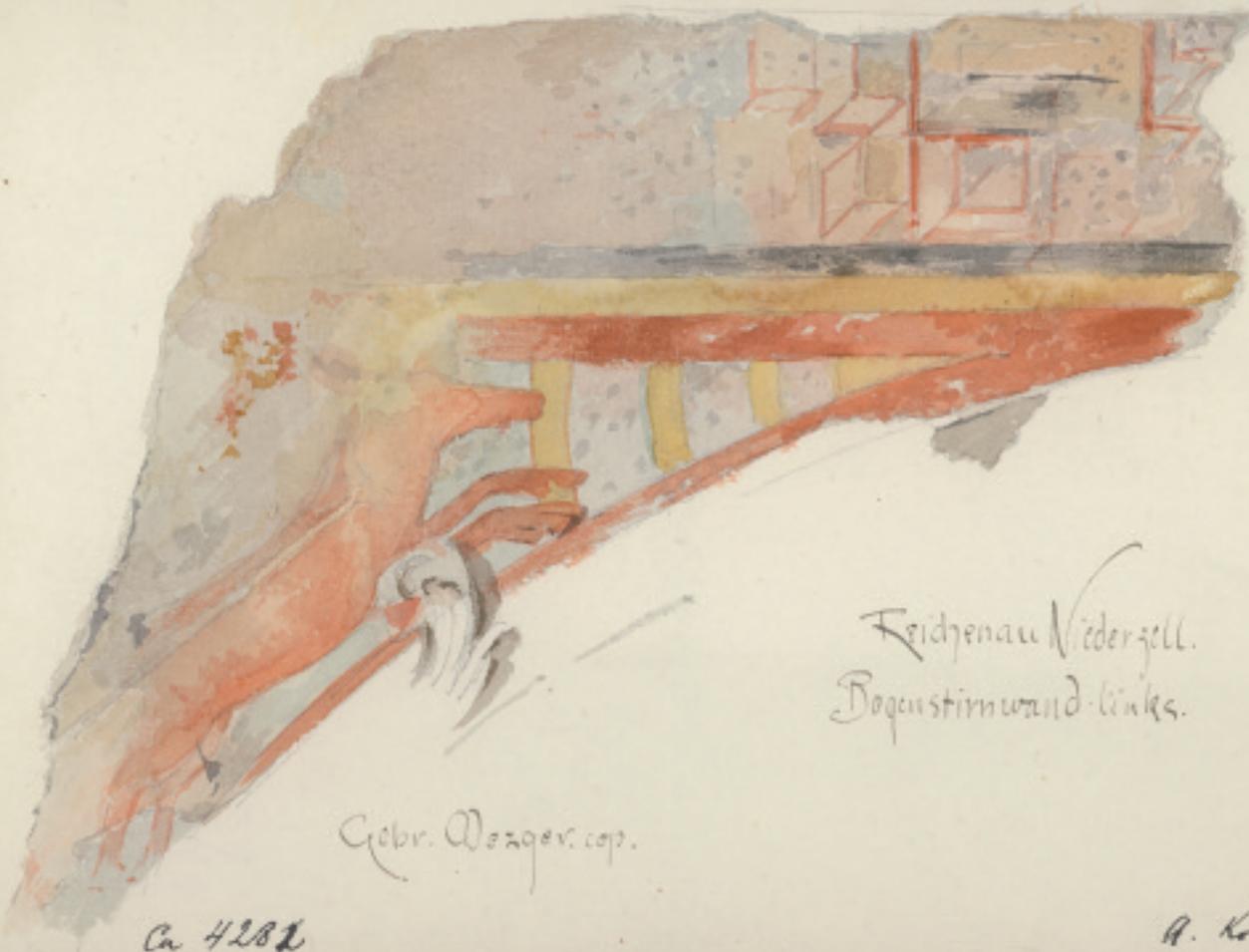
Vorlage: Landesarchiv GLAK 498-3 Nr. 185

4 | Pflanzenornament in der evangelischen Pfarrkirche St. Andreas in Oberacker.

Vorlage: Landesarchiv GLAK 498-3 Nr. 151

5 | Rekonstruktion eines Mäanderbandes in der Kapelle St. Sylvester in Goldbach bei Überlingen.

Vorlage: Landesarchiv GLAK 498-3 Nr. 59



Reichenau Niedergzell.  
Bogenstirnwand links.

Gebr. Wenzger. cop.

Ca 4282

A. Kowalski Ca 4281

2



Ca 4949  
Sachsler Buchdruckerei

4



3



5

# Die bunte Welt der Werbung

## Die Bedeutung von Farben für das „Corporate Design“ am Beispiel des Ludwigsburger Unternehmens Unifranck

Farben spielen in der Werbung, aber auch bei der Gestaltung von Produkten und Verpackungsmaterialien eine große Rolle. Sie werden heute oft unter Berücksichtigung wahrnehmungspsychologischer Erkenntnisse eingesetzt, um das *Corporate Design* von Firmen oder das Aussehen von Produkten mit bestimmten Assoziationen zu versehen oder zumindest Wiedererkennungseffekte auszulösen. Auch das Landesarchiv Baden-Württemberg arbeitet im Rahmen seines Corporate Designs schon seit einigen Jahren mit Leitfarben für seine verschiedenen Abteilungen.

Die Wurzeln einer solch psychologisch fundierten Gestaltung von Produkten und Werbemitteln reichen bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts zurück. Wer nach Quellen zum Einsatz von Farben in der Werbung sucht, wird in erster Linie Unternehmensarchive oder eines der regionalen Wirtschaftsarchive konsultieren. Doch auch das Landesarchiv Baden-Württemberg besitzt in Ludwigsburg mit dem Werbemittelarchiv der Firma Unifranck (vormals Heinrich Franck Söhne) einen Bestand, an dem sich die Bedeutung von Farben für die Entwicklung des Marketings in hervorragender Weise nachvollziehen lässt. Das heute zum Nestlé-Konzern gehörige Unternehmen – einer der bedeutenden Hersteller von Kaffeesurrogaten – hat seine Werbeaktivitäten seit dem 19. Jahrhundert in einer umfangreichen Sammlung dokumentiert, die seit der Auflösung der Verwaltung am Standort Ludwigsburg in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts im Staatsarchiv Ludwigsburg verwahrt wird.

Zu allen Produkten dieses Lebensmittelherstellers finden sich hier Hunderte von Werbemitteln aller Art. Dokumentiert ist aber auch die Entwicklung der Verpackungen der von der Firma hergestellten Produkte. Mit ihrer Hilfe lässt sich der zunehmend professionellere

Einsatz von Farben bei der Gestaltung der Verpackungen ablesen. Ausgelöst wurde diese Entwicklung durch den zunehmenden Konkurrenzdruck auf dem wachsenden Markt industriell gefertigter Lebensmittel. Im 19. Jahrhundert hatte man den Kolonialwarenläden, die Franck-Produkte anboten, noch ganz individuell je nach Geschmack und Laune des Händlers Verpackungsetiketten in unterschiedlichen Farben angeboten. Die zur Auswahl stehende Farbpalette, aber auch die Vielfalt des Layouts ist anhand der Musterbücher im Ludwigsburger Bestand nachzuvollziehen. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Verpackung der einzelnen Produkte allmählich standardisiert, es bildeten sich Leitfarben und Logos für bestimmte Marken heraus. Für das Traditionsprodukt *Aecht Franck*, ein Kaffeesurrogat aus Zichorien, wurde Rot zur Leitfarbe, die insbesondere bei dem Markenlogo, einer Kaffeemühle, zum Einsatz kam und bis heute auch im Logo für den ebenfalls von Unifranck in den fünfziger Jahren kreierten Caro-Kaffee Verwendung findet. Mit der Farbgebung versuchte man sich offenbar bewusst von der konkurrierenden Firma Kathreiner abzuheben, die für ihr 1892 erstmals angebotenes Kaffeesurrogat aus Gerstenmalz auf die Farbe Blau setzte. Als Franck unter dem Markennamen *Kornfranck* ein Konkurrenzprodukt auf Roggenbasis auf den Markt brachte, wählte man für dieses die Verpackungsfarbe Grün, um es von dem Kathreiner-Kaffee unterscheidbar zu machen. Plakatentwürfe und andere Werbemittel im Werbemittelarchiv dieser Firma (Bestände PL 4/1 ff.) dokumentieren bis ins Detail, wie man mit solchen Leitfarben zu experimentieren begann und wie sich so im Laufe der Jahrzehnte das herausbildete, was man heute als *Corporate Design* bezeichnet.

PETER MÜLLER



Vier unterschiedlich gefärbte Verpackungsetiketten aus einem Musterbuch der Firma Heinrich Franck Söhne (später Unifranck), zweite Hälfte 19. Jahrhundert.  
Vorlage: Landesarchiv StAL PL 4/80 o. Sign.



Spiel mit den Farben Gelb und Rot auf Plakaten der Firma Heinrich Franck Söhne für den Zichorienkaffee „Aecht Franck“, 1912; der Trend zur Leitfarbe Rot ist bereits erkennbar.  
 Vorlage: Landesarchiv StAL PL 4/1 Ae 12b 006-008



Plakat für den Roggenkaffee „Kornfranck“ in grüner Verpackung, 1912.  
 Vorlage: Landesarchiv StAL PL 4/3 Ko 12b 001



## „...domino Friderico principi de Hohenzollern“

Eine Dankurkunde des Klosters Beuron aus dem Jahr 1928

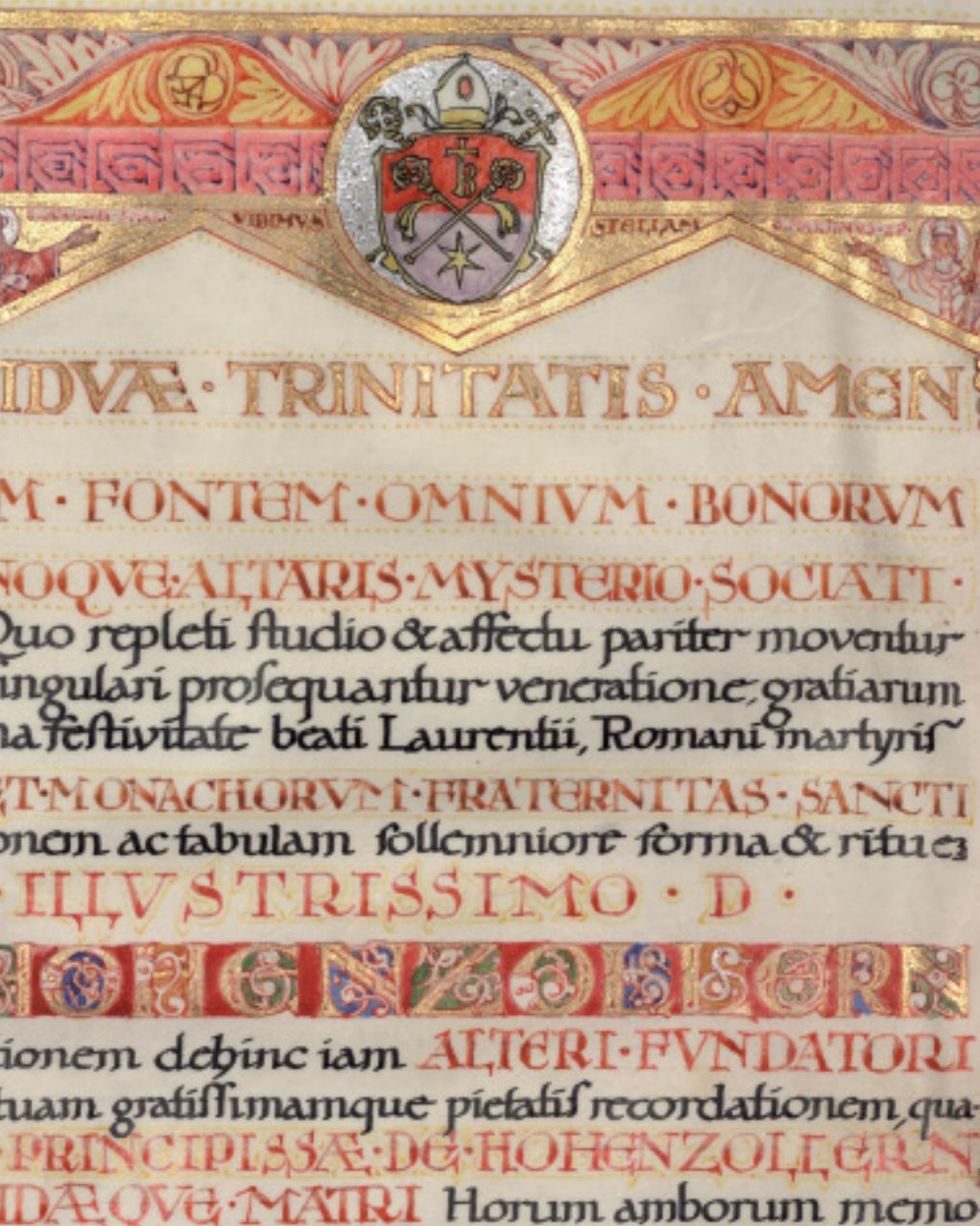
Ein farbiger Rahmen mit viel Gold, kleinen Miniaturen und drei Wappen, eine Initiale, goldene und rote Schrift hervorhebungen, farbig unterlegte und verzierte Schriftauszeichnungen: die prunkvollste Pergamenturkunde in den Beständen des Staatsarchivs Sigmaringen. Obwohl in Latein abgefasst, stammt sie allerdings nicht aus dem Mittelalter, ja sie ist keine hundert Jahre alt. Ausgestellt wurde sie am 10. August 1928 von Erzabt Raphael Walzer und der Bruderschaft der Mönche des Klosters Beuron dem damaligen Chef des Fürstenhauses

Hohenzollern, *serenissimo illustrissimo domino Friderico principi de Hohenzollern*. Mit der Urkunde brachte das Kloster Friedrich gegenüber seine Dankbarkeit für eine Güterschenkung zum Ausdruck.

Mit dieser Schenkung wurden die letzten eigentumsrechtlichen Bindungen des 1863 gegründeten Benediktinerklosters an das Fürstenhaus Hohenzollern gelöst. Die Fürstin Katharina von Hohenzollern hatte das Stiftungskapital aufgebracht, das bei der fürstlichen Hofkammer gegen Verzinsung hinterlegt worden war,

und sie hatte im Kulturkampf 1873 die Klostergebäude gekauft.

Nach der Revolution von 1918, in der Forderungen laut geworden waren, die fürstlichen Domänen, darunter auch Beuron, als Staatseigentum zu reklamieren, überlegte man sich in Beuron, wie die *vermögensrechtliche Lage des Klosters ... den heutigen Zeitverhältnissen anzupassen sei*. Auf Drängen des Klosters übertrug Fürst Wilhelm von Hohenzollern 1921 die Klostergebäude der vom Kloster kontrollierten Wolterstiftung, sein Sohn und Nachfolger Friedrich 1928 den



Prunkurkunde des Klosters Beuron von 1928, Ausschnitt.  
Vorlage: Landesarchiv StAS FAS HS 1-80 T 7 R 53, 289

landwirtschaftlichen Ökonomiebetrieb mit einer Gesamtfläche von knapp 66 Hektar, den das Kloster bisher von ihm gepachtet hatte. Dafür verzichtete das Kloster auf das bei der Hofkammer hinterlegte Stiftungskapital. Dieses auf Fürstin Katharina zurückgehende Kapital in Höhe von 100.000 Mark war in der Inflation zugrunde gegangen und gemäß dem Aufwertungsgesetz von 1925, mit dem die Vernichtung von Geldvermögen durch die Inflation kompensiert werden sollte, auf 25.000 Rentenmark aufgewertet worden.

In der Urkunde versprach das Kloster, Friedrich als seinen zweiten Gründer genauso in ewiger dankbarster Erinnerung zu behalten wie die Gründerin, die Fürstin Katharina von Hohenzollern. Das Gedenken, die *memoria*, an die beiden Gründer werde in den Gebäuden und in den Seelen der benediktinischen Familie in Beuron niemals der Vergessenheit anheimfallen.

Die lateinische Urkundensprache ermöglichte es im Übrigen dem Kloster, ein standespolitisches Problem geschickt zu umschiffen. Der Sigmaringer Regie-

rungspräsident beharrte nämlich auf der geltenden republikanischen Rechtslage, nach der dem Sohn des 1927 verstorbenen Fürsten Wilhelm *Friedrich Prinz von Hohenzollern* weder das Prädikat *Hoheit* noch die Bezeichnung *Fürst* zustanden. Mit dem in der Urkunde verwendeten lateinischen Wort *princeps*, das im Deutschen sowohl die Bedeutung *Prinz* als auch *Fürst* hat, wurde das Kloster beiden Positionen gerecht.

VOLKER TRUGENBERGER

# Ansprechende Quellen und unmittelbare historische Zeugnisse

## Plakate im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Zu den *besonderen* – da mal mehr oder weniger farbig, mit Bildmotiven und teilweise auch mit künstlerischem Anspruch gestalteten – Archivalien im Archiv gehören zweifelsohne die Plakate, von denen das Hauptstaatsarchiv eine reiche Überlieferung besitzt. Sie gelangen zum Teil als Beilage zu den Akten in das Archiv, sind aber überwiegend Sammlungsgut.

Etwa 2.700 Plakate bzw. *Maueranschläge* umfasst der Bestand J 151. Der Begriff des Maueranschlags verweist auf die ursprüngliche Befestigung: Sie wurden an Mauerwände, für jeden sichtbar, angebracht. Die große Masse der Anschläge stammt aus der Zeit des Ersten Weltkriegs; außerdem liegen Maueranschläge aus der Zeit vor und während des Zweiten Weltkriegs sowie der Besatzungszeit nach 1945 vor. Die Art der Verwendung entsprach der Kriegs- und Besatzungssituation, ebenso wie ihre meist schlichte Aufmachung. Die Anschläge waren vorrangig auf das Wort ausgerichtet und dienten der Bekanntgabe kriegswirtschaftlich wichtiger Maßnahmen. Allenfalls trug die Verwendung einer zusätzlichen Farbe oder die besondere Hervorhebung von Überschriften zur Akzentuierung bei.

Gleichwohl kam eine aufwändigere Gestaltung des politischen Plakats während des Ersten Weltkriegs auf, bedingt durch eine neue, spezifische Funktion: Das Plakat wurde in den *Dienst des Vaterlands* gestellt und warb für Kriegsausstellungen, *vaterländische* Veranstaltungen oder die Zeichnung von Kriegsanleihen.

Zahlreiche Flugblätter und Plakate aus der Zeit des Ersten Weltkriegs bis 1945 enthält die Flugschriftensammlung J 150. In der Weimarer Republik warben Plakate erstmals für Parteien und Wahlen. Bestimmte Symbole und Gestaltungsmittel tauchen immer wieder auf – der stolze Adler, die giftige Schlange oder die Arbeiterfigur. Besonders in den Wahljahren, in denen politische Kämpfe und Wahlschlachten tobten, kulminierte auch die *Plakatschlacht*. In den späten 1920er Jahren bis 1932 fand die politisch-künstlerische Plakatgestaltung ihren Höhepunkt, bevor dann ein langes künstlerisches Tief folgte. In der NS-Zeit standen heroisierend-pathetisch, realistisch oder neoklassizistisch gestaltete Darstellungen im Vordergrund. Die Propaganda sollte *volkstümlich*, die Schlagwörter einprägsam sein. In diesem Sinn wurden die Parolen des NS-Regimes dem Bürger in tausendfachen Wiederholungen und in kraftvollen Bildern eingehämmert. Politische Plakate ab 1945 bis heute beinhaltet der Bestand J 153. Es handelt sich dabei in erster Linie um Plakate der politischen Parteien und anderer politisch aktiver Gruppen aus Baden-Württemberg. Unterschieden wird zwischen Wahlplakaten, Plakaten von Landesministerien und Plakaten sonstiger Herausgeber zu politischen Themen. Das Hauptstaatsarchiv bemüht sich kontinuierlich, Material dieser Art zu sammeln, insbesondere bei Wahlen zum Land- und Bundestag sowie zum Europaparlament.

Der Bestand spiegelt die Entwicklung der Plakatgestaltung wider: Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs tat sich zunächst ein Vakuum im Bereich des politischen Plakats auf; es war diskreditiert. Die ersten Plakate der Nachkriegszeit waren daher hauptsächlich Aufrufe zum Wiederaufbau, zu Gedenktagen für die Opfer des Nationalsozialismus oder zu Ideen des Friedens. In der zweiten Phase standen die Erinnerung und die Bewältigung der jüngsten Vergangenheit im Mittelpunkt, wie die Heimkehr von Kriegsgefangenen und Warnungen vor der *roten Gefahr*. Die zweite Hälfte der 1950er Jahre schließlich war geprägt von den drei W: Wiederaufbau, Wirtschaftswunder und Wiederaufrüstung. In den 1960er Jahren kamen dann Wahlplakate auf, die den Typ des Porträt- und Persönlichkeitsplakats zur Regel werden ließen.

Was früher die Sache von Künstlern war, haben heute Werbeagenturen übernommen. Fotografien der Politikerköpfe setzen der künstlerischen Inspiration enge Grenzen. Dennoch gibt es immer wieder Versuche zur Belebung des politischen Plakats in Deutschland. Aber unabhängig vom künstlerischen Wert eines Plakats: Es beinhaltet immer eine bestimmte Aussage, steht in einem zeitbedingten Kontext und kann daher auch zur Interpretation – und nicht nur zur Illustration – der historischen Situation herangezogen werden.

NICOLE BICKHOFF



1

2 | Titelblatt der Werbeschrift der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Württemberg-Hohenzollern, 1937.

Vorlage: Landesarchiv HStAS J 150/64 Nr. 5

3 | Wahlplakat der Gesamtdeutschen Volkspartei zur Bundestagswahl 1953.

Vorlage: Landesarchiv HStAS J 153 Nr. 45

4 | Wahlplakat der CDU zur Bundestagswahl 1949.

Vorlage: Landesarchiv HStAS J 153 Nr. 10

5 | Wahlplakat der FDP zur Bundestagswahl 1953.

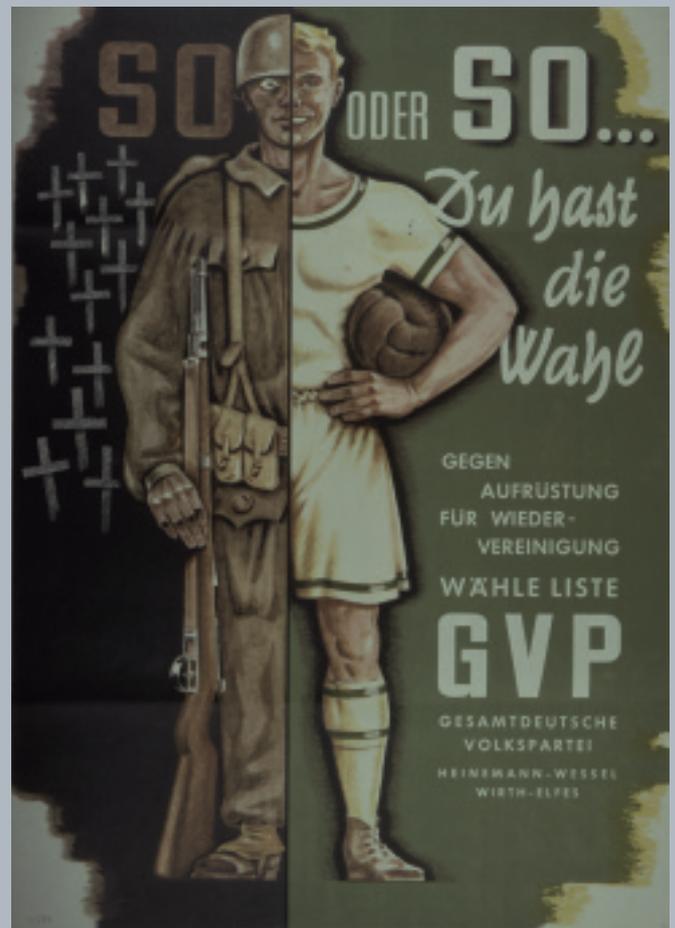
Vorlage: Landesarchiv HStAS J 153 Nr. 1

1 | Werbung für Schriften der Antibolschewistischen Liga, 1920.

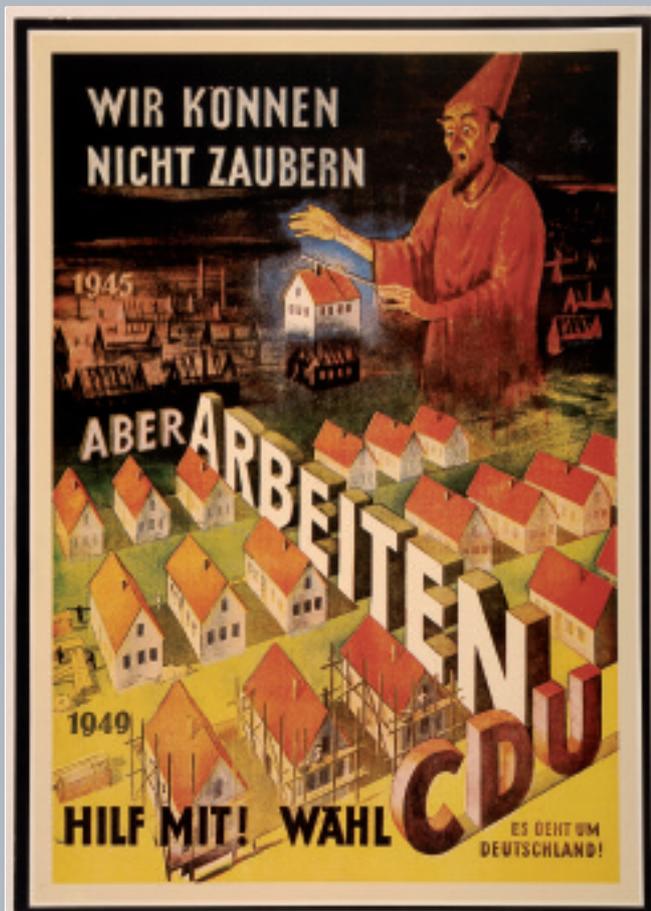
Vorlage: Landesarchiv HStAS J 151 Nr. 2437



2



3



4



5

# „Komplementär-Farben“

Zu einer Rarität im Staatsarchiv Ludwigsburg

2011 erhielt das Staatsarchiv Ludwigsburg eine Sammlung von 60.000 Fotos (Bestand EL 221/10) und konnte damit seine umfangreichen Bestände zum Staatstheater Stuttgart erweitern. Neben Künstlerporträts handelt es sich dabei vor allem um Szenenfotos, die in Schwarz-Weiß-Aufnahmen Inszenierungen des Schauspiels, der Oper und des Balletts wiedergeben und die Jahre zwischen 1890 und 1997 dokumentieren. Hauptsächlich sind traditionelle Motive wie die Darsteller auf der Theaterbühne sowie Kulissen, Requisiten und Bühnenbilder zu sehen. Namhafte Theaterfotografen konnten auf diese Weise grandiose Momente der Stuttgarter Bühnen in unterschiedlichen Formaten, Belichtungen, Brennweiten oder Ausschnitten einfan-

gen. Allen Fotografien ist gemeinsam, dass sie den szenischen Eindruck in Grauwerten wiedergeben.

Ganz anders ein weiterer besonderer Bestand, der im Jahr 2001 aus dem Staatstheater Stuttgart ins Staatsarchiv Ludwigsburg gelangte, der sogenannte *Dekomappen*-Bestand (EL 221/8). Hierbei handelt es sich um Unterlagen zu Bühnenbild- bzw. Kostümentwürfen sowie weiteren Dekorationen, im Theaterjargon als *Dekomappen* bezeichnet. Mehr als 300 Mappen aus den Jahren 1954 bis 1989 repräsentieren über drei Jahrzehnte Inszenierungsgeschichte am Staatstheater in den drei Sparten Sprech-, Musik- und Tanztheater.

*Dekomappen* wurden als Arbeits- bzw. Ausführungsunterlagen für die Werkstät-

*Szenenfoto und dazu gehörige Dekomappe aus dem ersten Akt der Stuttgarter Inszenierung „Die Fledermaus“ von 1960.*

*Vorlage: Landesarchiv StAL EL 221/8 Nr. 67 Bl. 7 (Dekomappe) und StAL EL 221/10 Bü 445 (Foto)  
Foto: Ralph Weizsäcker*



ten zusammengestellt: Sie enthalten die Details zur technischen Umsetzung eines Bühnenbildes, die auf Rot- oder Blaupausen – oftmals farbig nachgetragen – vervielfältigt wurden. Darunter befinden sich eine Vielzahl prächtig ausgearbeiteter, zum Teil aufwendig kolorierter Entwürfe und Skizzen zu Bühnenbildern und Requisiten; außerdem technische Zeichnungen und Erläuterungen, aber auch Kostümentwürfe mit den dazugehörigen Stoffmustern sowie Materialproben für Versatzstücke wie Teppichböden, Tapeten oder Vorhänge.

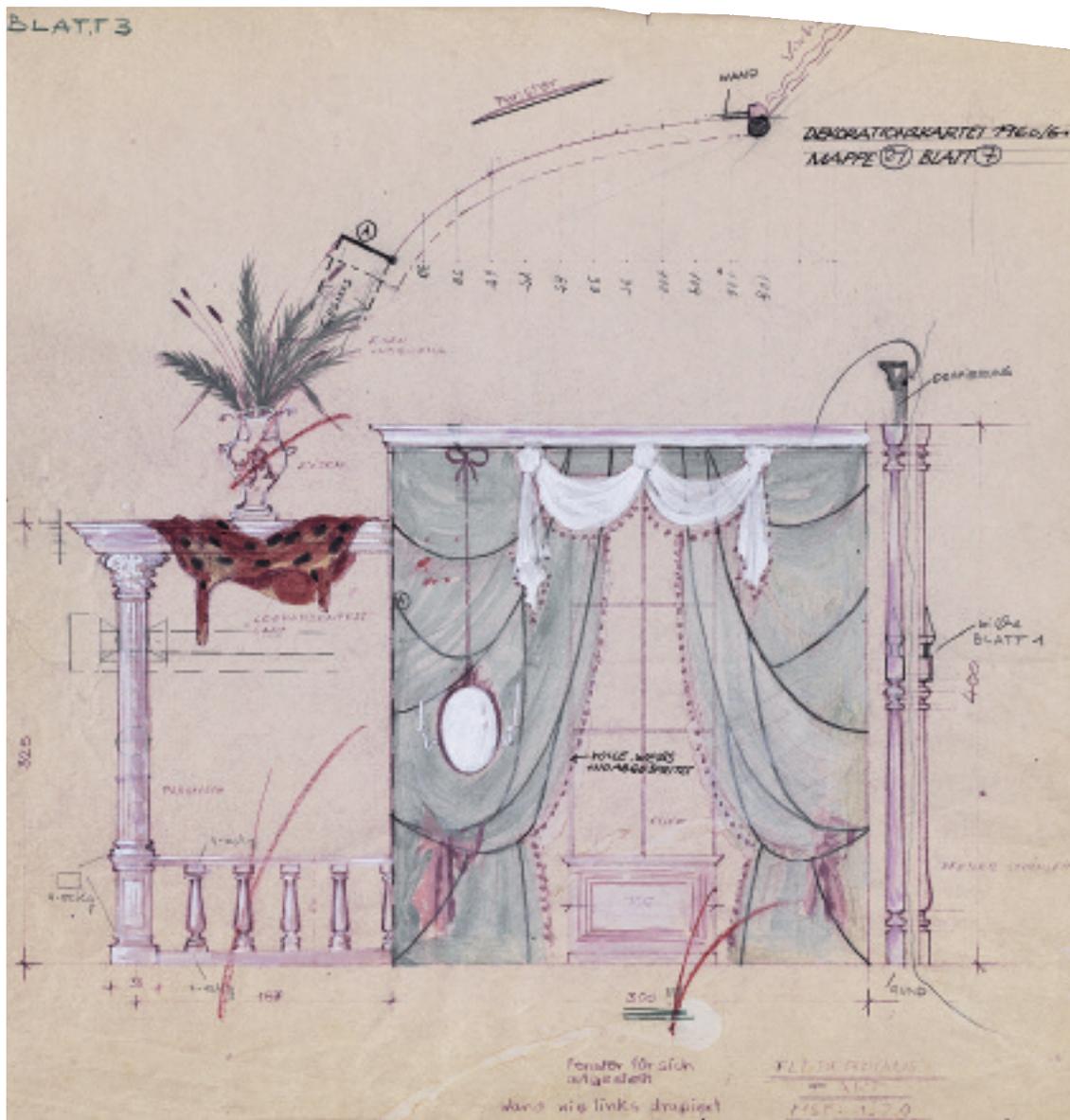
Durch glückliche Umstände haben sich mehrere Hundert dieser Dekomappen im Staatstheater erhalten. In der Regel wurden sie nämlich entsorgt, nachdem eine Produktion *abgespielt* war – also

nicht mehr zur Aufführung kam. Heute sind diese Unterlagen rare Dokumente für den Entstehungs- und Produktionsprozess am Staatstheater Stuttgart in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ihren herausragenden Stellenwert beweisen die *Dekomappen* darüber hinaus durch die Tatsache, dass sie das farbige Zeugnis von Inszenierungen darstellen, die ansonsten nur in Form von Schwarz-Weiß-Aufnahmen überliefert sind.

Der Effekt, ein solches Inszenierungsfoto *neu* sehen zu können, indem man als Farbergänzung das entsprechende Blatt aus der dazugehörigen *Dekomappe* daneben hält, sei hier am Beispiel der *Fledermaus* von Johann Strauß vorgestellt. Die Details der Bühnendekoration – ganz im Zeitgeschmack der späten

1950er Jahre – lassen sich mittels der *Dekomappe* farblich übersetzen. Die Inszenierung von Werner Düggelin hatte am 31. Dezember 1960 Premiere, für Bühnenbild und Kostüme zeichnete Leni Bauer-Ecsy verantwortlich. In der abgebildeten Szene aus dem ersten Akt sind *die* großen Stimmen jener Jahre vereint: Fritz Wunderlich, Gustav Neidlinger und Lore Wissmann. Das Foto stammt von Ralph Weizsäcker. Weitere Beispiele solcher *Komplementär-Farben* werden ab Ende Oktober in der Ausstellung *Vorhang auf!* im Staatsarchiv Ludwigsburg zu sehen sein.

MARTIN LAIBLIN



# Walking under the rainbow

## Spuren von Homosexualität im Archiv

Vor achtzig Jahren, am 6. Mai 1933, zerstörten Männer der *Deutschen Studentenschaft* und der SA die einzigartige Sammlung, Bibliothek und das Archiv des *Institutes für Sexualwissenschaft*, das der jüdische Arzt Magnus Hirschfeld 1919 im Berliner Tiergarten gegründet hatte. Mit ihrem Auftakt zur *Aktion wider den undeutschen Geist*, die am 10. Mai reichsweit in der Bücherverbrennung kulminierte, wurde eine Institution vernichtet, die weltweit erstmals das gesamte Spektrum menschlichen Sexuallebens fokussierte und für ein strafreies Liebesleben eintrat. Mit dem Anwesen *Unter den Zelten 10* wurde auch ein zentraler Ort zerschlagen, an dem die organisierte homosexuelle Emanzipationsbewegung begann, das eigene Lebensmodell systematisch zu historisieren und zu archivieren, um der Nachwelt eine vielfältige, eine bunte Vergangenheit zu tradieren und um sich selbst Deutungshoheit im historischen Diskurs anzueignen.

Und heute? Wo sind Quellen von Menschen zu finden, die *Anders als die Andern* sind, wie Richard Oswald 1919 seinen Skandalfilm betitelte, der erstmals über Homosexualität aufklärte? Wo sind Belege von Lebenswegen, von Netzwerken jener zu finden, die der diversen Community zugeordnet werden, die jenseits einer mehrheitlich heterosexuellen und heteronormativen Gesellschaft lebten, die sich unter dem Symbol der Regenbogenfahne versammelten?

Spezielle Bewegungsarchive archivieren die Regenbogenaspekte. Der *Spinnboden*, *Lesbenarchiv* und *Bibliothek Berlin* etwa, als ältestes Archiv zur Entdeckung

und Bewahrung von Frauenliebe in Kontinentaleuropa. Seine Bestände gehen auf die Frauengruppe der *Homosexuellen Aktion Westberlin* zurück, die im Mai 1973 beschloss, eine eigene Kontaktzentrale einzurichten. Das Archivgut besteht aus Zeitschriften, Büchern, Videos, Plakaten und Kuriosa der *Neuen Lesbenbewegung*, die als solche sichtbar war. Mit dem erwachenden Geschichtsbewusstsein der *Neuen Frauenbewegung* konnten Quellen der Alten, Zeugnisse der Freundinnenkultur der Zwanziger Jahre, Zeitschriften und Belletristik aus den Jahren des Aufbruchs und der Emanzipation neu entdeckt und durch den *Spinnboden* gesichert werden.

Das erste Berliner Frauenhaus war von Lesben aufgebaut und getragen worden; sie waren als solche aber nicht benannt gewesen, sodass der Bestand an das *Frauenforschungs-, Bildungs- und Informationszentrum Berlin* mit feministischem Sammlungskonzept ging. Die *Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft* in Berlin bemüht sich um das Erbe des Pioniers und sammelt zur Sexualwissenschaft. Die Bewegungsgeschichte in all ihren Facetten sichern nun das *Schwule Museum* in Berlin und weitere Gedächtnisarchive in der Republik.

Erfahrungen von Diskriminierung und strafrechtlicher Verfolgung infolge des ehemaligen § 175 und des § 218 StGB wirken bis in die Gegenwart und begründen eine oftmals kritische Distanz von potentiellen Nachlassgebenden zu öffentlichen Archiven. Das entstehende diffuse Spannungsfeld zwischen Tradierungswunsch, Staatskritik und

staatlichen Vorgaben, von Bewahrungsauftrag und dergleichen mehr behandelt auch der Arbeitskreis *Überlieferungen der Neuen sozialen Bewegungen* im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, gilt es doch Lösungen zu entwickeln, um einem wiederholten Geschichtsverlust zuvorzukommen.

Findet man nun Homosexualität auch in staatlichen Archiven? Greift die Formel: staatsfern – daher nicht vorhanden? Zum Glück nicht, denn auch amtliches Schriftgut thematisiert Homosexualität und deren Protagonist\_innen; allerdings ist es die staatliche Sicht auf Lesben und Schwule, wie man sie in den Strukturen der Verwaltung findet. So berichtet das Archivgut bislang – entsprechend der jeweils geltenden staatlichen Logik – vorwiegend von Maßnahmen der Disziplinierung, Pathologisierung oder strafrechtlicher Verfolgung und weniger mittels Selbstzeugnissen von Kultur, Bewegung, Liebe oder Alltagshandeln.

Im Archiv erschweren tradierte Systematisierungen und Archivierungspraktiken eine geschlechtersensible Behandlung von Homosexualität. Es bleibt eine Herausforderung, Frauen aus der Unsichtbarkeit in Registern, Systematiken und dergleichen heraus zu holen. Und es gilt, für eine geschlechterdifferente Behandlung von Homosexualität zu sorgen. Ein Archivleitfaden wäre hilfreich, um die vielfältigen, durchaus bunten Spuren von Homosexualität im Archiv finden zu können..

ILONA SCHEIDLE

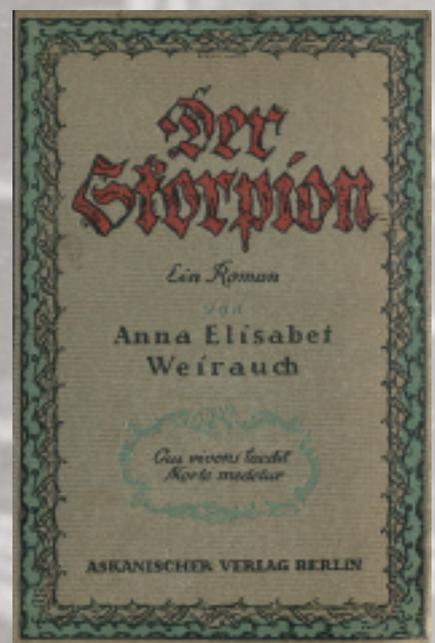
Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg: Der Zusammenschluss von lesbisch-schwulen-bi-transsexuellen-transgender-intersexuellen-queeren Gruppen in Baden-Württemberg ist im Landesgleichstellungsbeirat vertreten und beteiligt sich am Aktionsplan für Toleranz der Landesregierung. Die Themengruppe „Geschichte und Erinnerung“ wird paritätisch moderiert. Kontakt: geschichte@netzwerk-lsbttiq.net

Der Verein Frauen und Geschichte Baden-Württemberg stellt seit 1994 die historische Gretchenfrage: „Wie hältst Du es mit dem Geschlecht in der Geschichte?“ Eine Exkursion an die Deutsche Archivschule in Marburg thematisierte 2012 weibliche Homosexualität, sie im Archiv zu finden, zu erfassen und zu sichern, im Anschluss bildete sich eine AG „queerstory“. Kontakt: info@frauen-und-geschichte.de

Jürgen Bacia, Cornelia Wenzel: *Bewegung bewahren. Freie Archive und die Geschichte von unten. Archiv der Jugendkulturen*. Berlin 2013. Kontakt: www.shop.jugendkulturen.de

Fachverband Homosexualität und Geschichte e.V. publiziert seit 1999 das Periodikum „Invertito“. Kontakt: abo@invertito.de

*Sexuologie. Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft*. Widmet sich in Band 20/2013 dem Schwerpunkt: Sexualpädagogik. Sichern – Bewahren – Erforschen. Das Erbe der Berliner Sexualwissenschaft. www.sexuologie-info.de



1

2

1 | Der Roman „Der Skorpion“ von Anna E. Weirauch von 1919 beschrieb die Frauenliebe im deutschen Kulturkreis erstmals ungebrochen positiv. Foto: Spinnboden Lesbenarchiv und Bibliothek, Berlin

2 | Die Bibliothek des Instituts für Sexualwissenschaft nach der Plünderung am 6. Mai 1933. Foto: Georg Heidrich, Sammlung Adelheid Schulz, Archiv der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft e.V.

# Weltkurerbe

Goldene Bulle von 1356.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS H 51 U 589

## Die Goldene Bulle im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Die UNESCO hat am 18. Juni 2013 im südkoreanischen Kwangju die Goldene Bulle in die Liste des UNESCO-Weltdokumentenerbes aufgenommen. Die Nominierung umfasste alle sieben erhaltenen Originale der Goldenen Bulle, die heute im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien (Böhmisches und Mainzer Exemplar), im Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt (Frankfurter Exemplar), in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (Kölner Exemplar), im Staatsarchiv Nürnberg (Nürnberger Exemplar), im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München (Pfälzisches Exemplar) und eben im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Trierer Exemplar) verwahrt werden.

Die Goldene Bulle aus dem Jahr 1356 war das wichtigste Verfassungsdokument des Heiligen Römischen Reiches. Der Name bezieht sich auf das goldene Siegel der Urkunde. Die in lateinischer Sprache gehaltene Bulle, die von Kaiser Karl IV. ausgestellt wurde, regelte die Modalitäten der Wahl und der Krönung der römisch-deutschen Kaiser durch die Kurfürsten bis zum Ende des Alten Reiches 1806. Auch legte sie eine jährliche Versammlung aller Kurfürsten fest und bestimmte deren Immunität und Rechte.

Nur fünf der sieben Kurfürsten ließen sich allerdings eine solche Prachturkunde ausfertigen. Der sächsische und der brandenburgische Kurfürst verzichteten – wohl aus Geldmangel – auf eine eigene Ausfertigung. Dafür ließen sich die Reichsstädte Frankfurt und Nürnberg, die darin besonders hervorgehoben werden, nachträglich Exemplare ausstellen.

Besonders gut erhalten ist das Trierer Exemplar, das in der Reichskanzlei entstand. Wie aber kam es in Stuttgarter Besitz? Mit den Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 erhielt Herzog Friedrich II. von Württemberg die lang ersehnte Kurwürde. Damit verbunden war der Wunsch, auch ein Exemplar der Goldenen Bulle in Besitz zu nehmen. Eine günstige Gelegenheit ergab sich, als Vertreter des seiner Kurwürde entsetzten Trierer Erzbischofs Clemens Wenzeslaus

in Stuttgart über eine Entschädigung des Erzbischofs für den Verlust der Württemberg zugesprochenen Fürstpropstei Ellwangen verhandelten. Dabei kam das Gespräch auf die Goldene Bulle im Kurtrierischen Archiv; allerdings war das Archiv inzwischen an den Rechtsnachfolger des Erzbischofs in seinen rechtsrheinischen Besitzungen, den Fürsten von Nassau-Weilburg, übergegangen. Friedrich bemühte sich aber so lange bei Clemens Wenzeslaus um das wertvolle Rechtsdokument, bis dieser die Goldene Bulle vom Fürsten zurückerbat. Er erhielt sie als Privatbesitz zurück und schickte sie umgehend nach Stuttgart, wo sie am 15. Mai 1803 eintraf. Für Friedrich war der Erwerb der Goldenen Bulle von hohem symbolischem Wert;

Ausdruck des Prestiges, das er damit verband, war die Anfertigung einer massiven Silberkassette, worin die Urkunde noch immer aufbewahrt wird.

Mit der Aufnahme der Goldenen Bulle in das Weltkurerbe werden nicht nur die Einmaligkeit des Dokuments und seine zentrale Bedeutung für die deutsche Verfassungsgeschichte unterstrichen. Damit wird auch dem Anliegen der österreichischen und deutschen Archive zum möglichst umfassenden und präventiven Schutz in gemeinsamer politischer Verantwortung entsprochen. Immerhin handelt es sich bei der Goldenen Bulle um das erste Weltkurerbe in der Landeshauptstadt Stuttgart.

NICOLE BICKHOFF





# Staatsbesuch in Ankara

## Ein repräsentatives Geschenk für den türkischen Staatspräsidenten

Im März reiste der baden-württembergische Finanz- und Wirtschaftsminister Nils Schmid mit einer großen Wirtschaftsdelegation in die Türkei. Ziel der Reise war es, die guten wirtschaftlichen Kontakte zwischen Baden-Württemberg und dem Staat am Bosphorus auszubauen.

In Ankara stand neben Gesprächen mit verschiedenen Ministern auch ein Empfang beim türkischen Staatspräsidenten Abdullah Gül auf dem Programm. Bei der Suche nach einem repräsentativen und symbolhaften Geschenk für den hochrangigen Gastgeber konnte das Landesarchiv das Finanz- und Wirtschaftsministerium unterstützen.

In den Beständen des Hauptstaatsarchivs Stuttgart befindet sich ein wertvoller und eindrucksvoll gestalteter Vertrag, der auf die langjährigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Südwesten und der Türkei verweist. Am 10. (bzw. 22. Oktober nach dem islami-

schen Kalender) 1840 war ein Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Zollverein und der *Ottomanischen Pforte* geschlossen worden. Die Handelsbeziehungen sollten neu geordnet und den veränderten Rahmenbedingungen angepasst werden, die sich auf türkischer Seite durch Verwaltungsreformen und umgestaltete Beziehungen zu auswärtigen Staaten ergeben hatten. Auf der anderen Seite waren durch die Errichtung des Handels- und Zollvereins zwischen Preußen und den Kronen von Bayern, Sachsen und Württemberg, dem Großherzogtum Baden, dem Kurfürstentum Hessen sowie den Staaten des Thüringischen Zoll- und Handelsvereins neue Verhältnisse geschaffen worden. Die Bestimmungen des Vertrages waren dazu angelegt, *den Handel zwischen den beiderseitigen Staaten zu vermehren und den Austausch ihrer Erzeugnisse noch mehr zu erleichtern* – ganz im Sinne der aktu-

ellen Reiseintentionen. Als Mitgliedsstaat des Deutschen Zollvereins erhielt Württemberg auch eine türkische Ratifikation des mehrseitigen Vertrags, mit Gold und Tusche auf Baumwollpapier geschrieben und in rotem Samt eingebunden. Die Fotowerkstatt des Hauptstaatsarchivs fertigte eine hochwertige Reproduktion des Libells, die Restaurierungswerkstatt steuerte den roten Samteinband und eine Schmuckkassette bei. Im Rahmen einer Privataudienz am 25. März übergab Minister Schmid das aussagekräftige Geschenk.

NICOLE BICKHOFF

*Handelsvertrag zwischen der Hohen Pforte und Preußen namens des Deutschen Zollvereins, türkische Ratifikation Konstantinopel, Ende April 1841. Vorlage: Landesarchiv HStAS E 100 Nr. 221*

# Der Stoff aus dem Sportgeschichte geschrieben wird

20 Jahre Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V.

Mit den *Turngemeinden* Hirsau (1816) und Pforzheim (1834) existiert eine beinahe 200-jährige Vereinstradition im Sport in Baden-Württemberg. Der Schwäbische Turnerbund (1848) ist sogar der älteste Sportfachverband in Deutschland. Bei diesen Sportvereinen und -verbänden entstand eine wertvolle historische, mit dem Anwachsen des Verwaltungsschriftguts seit 1945 auch umfangreiche Überlieferung in Form von Akten und Objekten. Diese Zeugnisse wurden jedoch häufig nicht aufbewahrt oder waren als Teil von Akten in öffentlichen Archiven nur schwer aufzufinden.

Die enge Verknüpfung der Sportgeschichte mit sozial- und kulturgeschichtlichen Phänomenen lässt diesen Umstand umso bedauerlicher erscheinen. Die moderne Sportgeschichte als ernstzunehmende Teildisziplin der Geschichtswissenschaft benötigt sowohl erschlossenes als auch öffentlich zugängliches Quellenmaterial. Die Archivierung sporthistorischer Unterlagen bekommt daher eine Dimension, die weit über die Funktion als Vereins- oder Verbandsgedächtnis hinausgeht.

Mittlerweile gibt es jedoch Institutionen, die sich der Sportüberlieferung gezielt annehmen: In unserem Bundesland ist es das *Institut für Sportgeschichte Baden-*

*Württemberg e.V. (IfSG)* mit Sitz in Maulbronn. Das IfSG, gegründet 1993 als Verein in freier Trägerschaft, leistet seit 20 Jahren erfolgreich Pionierarbeit bei der Dokumentation und Archivierung der Unterlagen des baden-württembergischen Sports und arbeitet eng mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg zusammen.

Neben der Kernaufgabe, der Sicherung von Quellen zur Sportgeschichte, führt das IfSG eine Bibliothek mit sporthistorischer Literatur und berät Vereine und Verbände fachkundig bei historischen Fragen. Daneben existieren weitere Interessenvereinigungen, wie die *Deutsche Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, -archiven und -sammlungen (DAGS)*, die sich als Ansprechpartner für Belange einer konsequenten sportgeschichtlichen Überlieferungsbildung verstehen.

Eine große Herausforderung stellt jedoch die öffentliche Sichtbarkeit der bereits bundesweit erzielten Erfolge dar. Erschlossene Bestände, Sammlungsgut oder Fachliteratur sind nur über Umwege recherchierbar. Der Zugang zu diesen Quellen, der sich an den Nutzern und deren Forschungsinteressen orientieren muss, könnte durch einen eigenen Onlineauftritt beträchtlich erleichtert werden.

Einen wichtigen Impuls zur stärkeren Vernetzung der mittlerweile ausdifferen-

zierten Sportarchivlandschaft in Deutschland sowie der zahlreichen Sportmuseen und Sammlungen soll die Tagung *Sportgeschichte vernetzt* im UNESCO-Weltkulturerbe Kloster Maulbronn bringen. Die Tagung bietet Vertretern des Sports und der Archiv- und Geschichtswissenschaft ein Forum für den Austausch und gibt Anregungen für den zeitgemäßen Umgang mit dem kulturellen Erbe des Sports. Denn diesen Schatz gilt es zu heben und gemeinsam zugänglich zu machen. Eine kritische und quellenorientierte Sportgeschichte kann gerade auf dem Feld des Sports zur Reflexion anregen und damit deutlich machen, dass Sport mehr ist als das 1:0!

MARKUS FRIEDRICH

Unter dem Titel „Sportgeschichte vernetzt“ findet vom 24. bis 25. Oktober 2013 in Maulbronn ein Jubiläumssymposium mit namhaften Fachleuten statt. Anlass sind 20 Jahre Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V. (IfSG) und 10 Jahre Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e. V. (DAGS).  
Kontakt: <http://www.ifsg-bw.de>

*Schwimmerbund Schwaben, Stuttgart.*  
Vorlage: Sammlung IfSG

„Eine Sonntagsvormittags Turnstunde in Kehl“.  
Vorlage: Sammlung IfSG



# Archivum Rhenanum

Französische und deutsche Archive erschließen das gemeinsame kulturelle Erbe am Oberrhein



Über das deutsch-französische Blogportal *hypotheses.org* sowie eine eigene Facebook-Seite ([www.facebook.com/ArchivumRhenanum](http://www.facebook.com/ArchivumRhenanum)) sind erste Informationen über das geplante Portal abrufbar.

Im Jahr 1935 publizierte der französische Historiker Lucien Febvre das Buch *Le Rhin. Problèmes d'histoire et d'économie* (deutsche Übersetzung: *Der Rhein und seine Geschichte*, 1984). Febvre, der lange Jahre an der Universität Straßburg gelehrt und dort gemeinsam mit Marc Bloch 1929 die bahnbrechende Zeitschrift *Annales* gegründet hatte, beschwor in seinem Werk die kulturelle Bedeutung des Rheins als eines Stroms, der *seit Jahrtausenden [...] am Schnittpunkt zweier zugleich ähnlicher und fremder Welten liegt*. Doch der Rhein bildete für Febvre keine Grenze, schon gar keine, die historisch determiniert war, sondern die Besonderheit des Flusses bestand für ihn in dessen Fähigkeit *zu verbinden und anzunähern*.

Was Febvre aus Straßburger Perspektive für den ganzen Flusslauf am Vorabend des Zweiten Weltkriegs beschrieb, gilt natürlich in besonderer Weise für das Oberrheingebiet. Historische Landschaften verbinden und überlagern sich hier, sind weiter zu ziehen, als es das künstlich geschaffene Flussbett des 19. Jahrhunderts zu suggerieren versucht. Doch gerade die historische Überlieferung für

die Geschichte dieser Region verteilt sich auf viele Stadt- und Staatsarchive links und rechts des Rheins.

*Archivum Rhenanum* als *Grenzüberschreitendes Netzwerk digitaler Geschichtsquellen – Archive als Gedächtnisse der historisch gewachsenen Landschaft Oberrhein* möchte als gemeinsames Projekt französischer und deutscher Archive eine Plattform schaffen, um die *nationalen Grenzen* von Archivbeständen zu überwinden. Im Rahmen des Programms *Interreg IVa Oberrhein* fördert die Europäische Union das Vorhaben mit rd. 156.000 EUR. Unter der Federführung des Stadtarchivs Freiburg arbeiten das Stadtarchiv Speyer sowie die Archives départementales du Haut-Rhin (Colmar) und die Archives départementales du Bas-Rhin (Straßburg) gemeinsam mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg an diesem Unternehmen.

Als erstes Ziel ist die Digitalisierung mittelalterlich-frühneuzeitlicher Quellen geplant, so etwa der Überlieferung der vorderösterreichischen Regierung Ensisheim (Colmar) oder der Landvogtei Hagenau (Straßburg) sowie von Urkundenbeständen und Protokollserien der

beiden Stadtarchive Speyer und Freiburg. Gerade das Generallandesarchiv Karlsruhe steht paradigmatisch für die Verschränkung der historischen Landschaften am Oberrhein. Aus der reichen Überlieferung wurden für den Projektstart die Urkunden der Hoch- und Domstifte Basel, Speyer und Straßburg sowie der Pfalz ausgewählt. Mehr als 15.000 Urkunden werden allein im Generallandesarchiv in den nächsten beiden Jahren erstmals online als Digitalisate mit Kurzregesten präsentiert.

Die erste Phase beim Aufbau von *Archivum Rhenanum* soll 2015 abgeschlossen sein. Das große öffentliche Interesse an dem Projekt wurde bei den ersten Informationsveranstaltungen deutlich. Die intensive Zusammenarbeit der Archivarinnen und Archivare aus dem Elsass, der Pfalz und aus Baden haben aber bereits eindrücklich unterstrichen, was 1935 Lucien Febvre beschwor: Der Rhein bildet keine Grenze, sondern eine Verbindungslinie zwischen den Landschaften links und rechts des Flusses.

WOLFGANG ZIMMERMANN

# Wertheim feiert den 300. Geburtstag von Johann Wendelin Glaser (1713–1783)

Kantatengottesdienste – Archivalienlesekurs – wissenschaftliches Symposium

Johann Wendelin Glaser (geb. 30. April 1713 in Ostheim vor der Rhön, gest. in der Nacht auf den 7. März 1783 in Wertheim) fand nach seiner schulischen Ausbildung und dem Theologiestudium an der Universität Altdorf eine Anstellung als Lehrer und Kantor im hohenlohischen Langenburg. 1744 trat er die Stelle des Praeceptors an der Wertheimer Lateinschule an. Doch die damit verbundene Kantorenstelle blieb ihm offiziell zunächst verwehrt, obwohl der Stelleninhaber Glaser die Kantorenpflichten überließ, einschließlich der für den Gottesdienst benötigten Kompositionen. Das Verhältnis zu seinen löwensteinischen Dienstherrn war daher nicht spannungsfrei, denn die finanziellen Mittel

zum Unterhalt seiner Familie waren gering und die Gelder des Kantorats für musikalische Aufgaben unzureichend.

Von Glaser haben sich über 300 Kantaten erhalten, die 1903 beim Abbruch der Wertheimer Stiftskirchen-Orgel gefunden wurden. Seine Kompositionen zeugen von souveränem handwerklichem Geschick und einer bemerkenswerten künstlerischen Begabung. Das Besondere für Wertheim liegt darin, dass Glaser seine Kirchenwerke in Wertheim und für die liturgischen Bedürfnisse der Wertheimer Stiftskirche entsprechend der Wertheimer Kirchenordnung komponierte. Im Laufe dieses Jahres werden in der Wertheimer Stiftskirche einige Kantaten aufgeführt.

1 | Die Arie „Großer Gott, du Geist der Wahrheit“ in der Pfingstkantate „Singet Gott“. Man erkennt von oben nach unten die Liniensysteme für die zwei Violinen, die Viola, die Bass-Stimme und die solistisch eingesetzte Orgel; darunter hat Glaser die Variante für Sopran eingetragen.  
Vorlage: Kirchenbibliothek Wertheim, GIWV Nr. 66

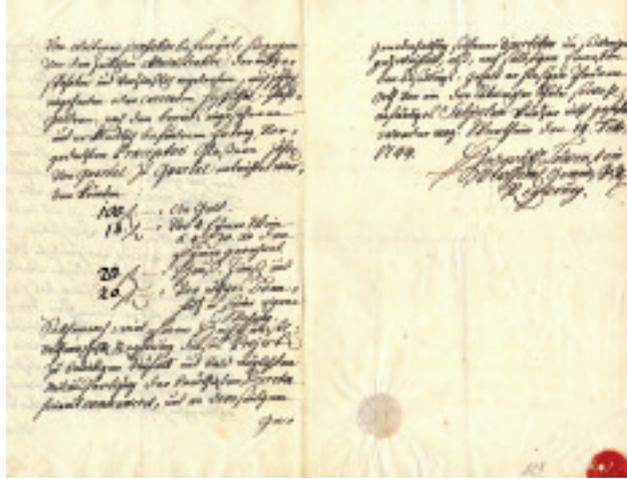
1



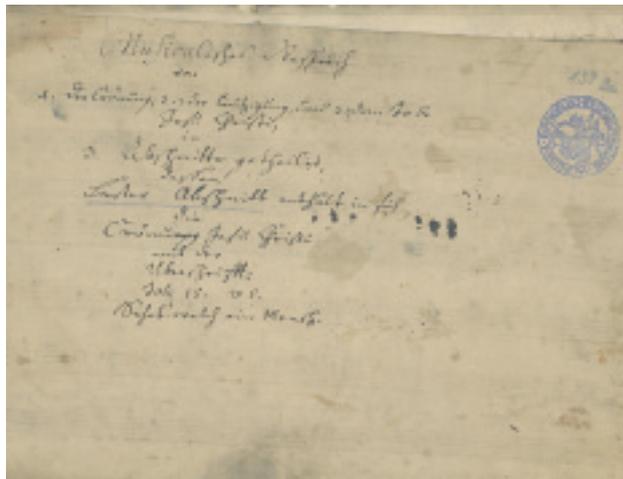
Im Staatsarchiv Wertheim sind zahlreiche Schriftstücke von Glaser erhalten: Schreiben an die Verwaltung, persönliche Unterlagen und theoretische Schriften. Beim Lesen dieser Texte soll Glasers Musikerleben nachgespürt werden. Der Archivalienlektürekurs findet an fünf Abenden ab Mittwoch 9. Oktober 2013, 19.30 bis 21 Uhr statt. Weitere Informationen und Anmeldung bei der VHS Wertheim unter [www.vhs-wertheim.de](http://www.vhs-wertheim.de) oder (0 93 42) 8 57 35 21.

Zum Abschluss des Jubiläumsjahres veranstalten vom 25. bis 27. Oktober 2013 das Landesarchiv Baden-Württemberg, die Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg, das Institut für Musikforschung der Universität Würzburg und das Grafschaftsmuseum Wertheim ein wissenschaftliches Symposium. Es würdigt den Kantor und Praeceptor Johann Wendelin Glaser umfassend. Dabei sollen neben den persönlichen insbesondere auch die politischen, kulturgeschichtlichen und beruflichen Bedingungen, in denen die musikalischen Werke entstanden, betrachtet werden. Das Symposium beschließt ein Gottesdienst, in dem zwei Kantaten Glasers aufgeführt werden.

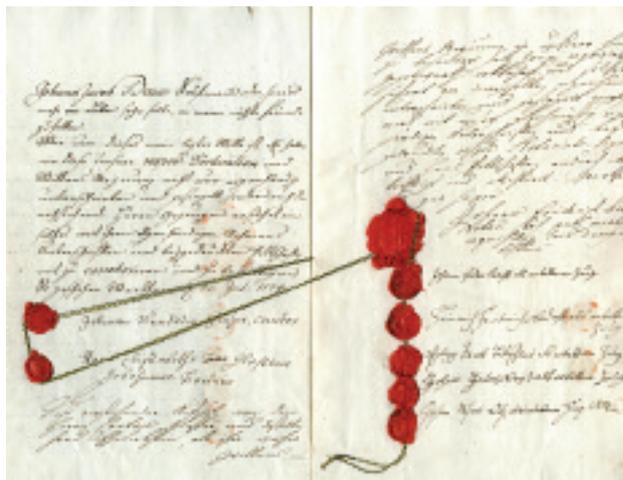
MONIKA SCHAUPP



2



3



4

2 | In dem Anstellungsdekret wird Glasers Besoldung an „hiesigem theüren orth“ auf 100 Gulden an Geld, 18 Gulden für vier Eimer Wein, 20 Gulden an Hauszins sowie 20 Gulden für Brennholz festgesetzt. Vorlage: Landesarchiv StAWt-R-Lit B, Nr. 204a, L 124

3 | Titelblatt von Glasers dreiteiliger Passionsmusik „Musikalisches Gespräch von 1. der Crönung, 2. der Creützigung, und 3. dem Tode Jesu Christi“, die wohl als sein bedeutendstes Werk angesehen werden kann. Vorlage: Kirchenbibliothek Wertheim, GIWV Nr. 139

4 | Das notariell beglaubigte Testament Johann Wendelin Glasers und seiner Ehefrau Maria Elisabetha vom 30. Juli 1774. Vorlage: Landesarchiv StAWt-R Rep. 12k, Nr. 1579, L11-4

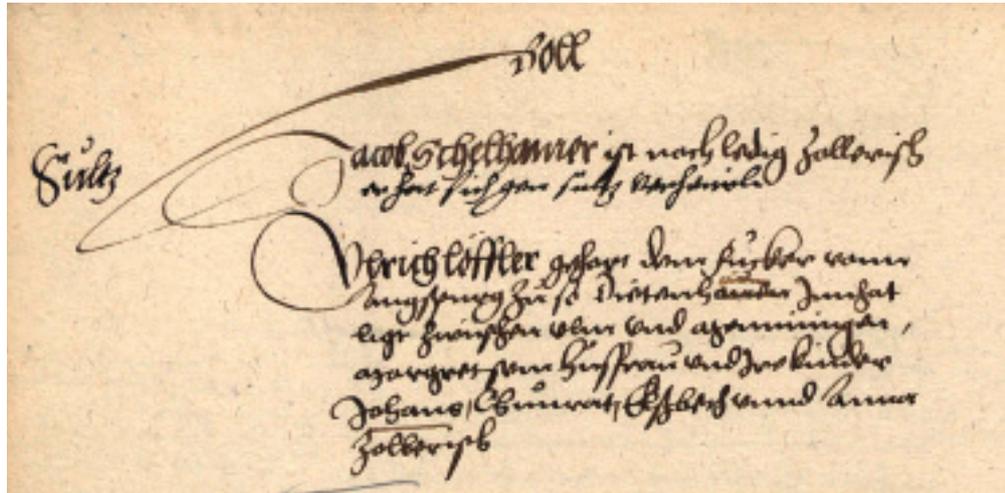
Nähere Informationen, Vortragsprogramm und Anmeldung unter [www.landearchiv-bw.de/web/54963](http://www.landearchiv-bw.de/web/54963) und beim Staatsarchiv Wertheim (0 93 42) 9 15 92-0.

# „... ist zollerisch“

## Personen- und bevölkerungsgeschichtliche Quellen der Grafschaft Zollern digitalisiert

Aus dem Gebiet der Grafschaft Zollern, die die Burg Hohenzollern und die Stadt Hechingen als Herrschaftszentren sowie 25 umliegende Dörfer umfasste, gibt es für die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg eine besonders dichte Überlieferung an wichtigen personen- und bevölkerungsgeschichtlichen Quellen. Dank der finanziellen Unterstützung durch die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg sind die wichtigsten nunmehr vom Staatsarchiv Sigmaringen digitalisiert und online gestellt worden.

Die Lagerbücher oder Urbare führen ortsweise die herrschaftlichen Rechte auf, vor allem die an Liegenschaften haftenden grundherrlichen Rechte. Deshalb werden darin alle oder doch die meisten Haushaltsvorstände eines Ortes als Inhaber von zinspflichtigen Liegenschaften oder als Anstößer genannt. Mit der Anlage der Lagerbücher waren herrschaftliche Beamte betraut, nach denen sie in den Archivverzeichnissen und der wissenschaftlichen Literatur auch benannt wurden. Werner Bickelsperg fertigte 1435 das älteste erhaltene Lagerbuch, das noch mit einem Band auskam. Berthold Hagen benötigte 1543/1544 13 Bände, während Gottfried von Rammingen und der Obervogt Johann Pfeffer 1580/84 bzw. 1598/99 ihre Zusammenstellungen auf jeweils drei Bände verteilten. Das Hagen'sche Lagerbuch ist vor allem deshalb so umfangreich, weil Hagen sich die Mühe machte, alle Untertanen und ihre



Familien namentlich zu erfassen, um einen Überblick über die Leibeigenenschaftsverhältnisse in der Grafschaft zu erhalten.

Wenige Jahre nach Hagens Lagerbuch wurde 1548 ein eigenes Leibeigenenverzeichnis angelegt, in dem nicht nur die zollerischen Leibeigenen, sondern auch die Leibeigenen anderer Herrschaften und die Freien festgehalten wurden. Dieses Verzeichnis enthält auch die Untertanen in der zollerischen Herrschaft Haigerloch. Weitere Leibeigenenverzeichnisse stammen aus der Zeit um 1600 und von 1615. Nach Orten gegliedert sind in den Leibeigenenverzeichnissen die Haushaltsvorstände, ihre Ehepartner sowie ihre Kinder erfasst. Es finden sich Angaben über die Herkunft

Zugezogener und gelegentlich sind neue Eheverbindungen oder Informationen über den Wegzug nachgetragen. Der relativ kurze zeitliche Abstand der Verzeichnisse ermöglicht in vielen Fällen unmittelbar die Ermittlung genealogischer Filiationen über mehrere Generationen. Da die Leibeigenenverzeichnisse im Gegensatz zu vergleichbaren Verzeichnissen anderer Territorien die gesamte Einwohnerschaft der einzelnen Orte der Grafschaft aufführen, sind diese Verzeichnisse eine einzigartige Quelle nicht nur für die Personengeschichtsforschung, sondern auch zu Fragestellungen der Bevölkerungsgeschichte.

VOLKER TRUGENBERGER

Einträge im Leibeigenenverzeichnis der Grafschaft Zollern und der Herrschaft Haigerloch von 1548 über den Ort Boll.

- „Jacob Schelhamer ist noch ledig und zollerisch“ (mit Nachtrag über die Vermählung nach Sulz).
  - „Ulrich Löffler“, der „gehört dem Fucker von Augspurg zu, so Diettenhaim innhat“. Weiter werden genannt: „Margret, sein hufrow, und ire kinder Johans, Chunrat, Elßbeth unnd Anna zollerisch.“
- Vorlage: Landesarchiv StAS FAS DH 1 T 1-6 R 103, 9 fol.108v

Die im Internet abrufbaren Bände sind auf der Homepage des Staatsarchivs Sigmaringen ([www.landearchiv-bw.de/stas](http://www.landearchiv-bw.de/stas)) unter der Rubrik „Aktuelles aus der Abteilung“ zusammengestellt.

• In weenlin Schinder of des Nagels hus  
 xij gll und of sinem hus viij gll  
 got maister da <sup>got Comad stinck</sup>  
 • In weenlin Schinder of sinem hus und of  
 der dach xij gll und xij gll of  
 holzins huse got comath d schmid in hechingen

• In of des weenlin hus xvij gll  
 got d schmid auberlin schmid

• In <sup>anachin</sup> binders hus xvij gll  
 got d schmid a

• In haimen hus viij gll got comat  
 mulder <sup>got d willfalu</sup>

• In Benz Zimmerman von gebissen hoffstatt  
 viij gll got vhruch tuel und xvij gll  
 of sinem hus und of d hoffstatt dary ob

• In comat selingeris hus viij gll  
 got arlignus zuchter

Seite mit Einträgen über Haus- und Hofstattzinse  
 in Hechingen aus dem sogenannten Bickelspergi-  
 schen Lagerbuch von 1435.  
 Vorlage: Landesarchiv StAS Ho 1 T 8 Nr. 206 S. 43

# Film und Farbe für die Ewigkeit

## Staubfrei aus dem Archiv

1 | Color-Planfilme für großformatige Archivalien.

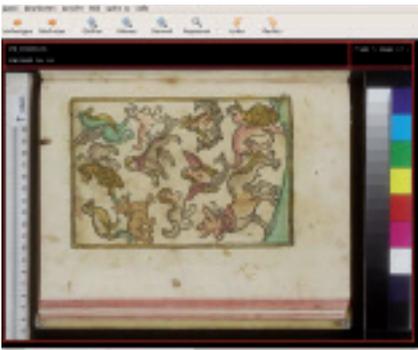
2 | Digitalbild einer Handschrift auf Farbfilm belichtet.

3 | Filmbehälter im zentralen Bergungsort.

Alle Aufnahmen: Landesarchiv IfE



1



2



3

Seit fünf Jahrzehnten kommt die Bundesrepublik ihrer Verpflichtung nach, das schriftliche Kulturerbe gegen einen Totalverlust zu sichern, indem sie die aussagekräftigsten Unterlagen auf dem einzigen alterungsbeständigen Informationsträger unserer Zeit sichern lässt, auf Mikrofilm. Aus Kostengründen hat man sich dabei lange auf einen besonderen Typ von Schwarzweißfilm beschränkt, der alle Feinheiten von Schriften oder Zeichnungen in sehr hoher Auflösung wiederzugeben vermag.

Für die Wiedergabe gerade der handgezeichneten Karten und der illuminierten Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit steht zur Nutzung im Lesegerät und zur Wiedergabe im Druck schon seit langem auch ein Farbfilm mit ähnlich herausragenden optischen Abbildungseigenschaften zur Verfügung und zwar ebenfalls auf einem formstabilen

und alterungsbeständigen Trägermaterial aus Polyester. Anders als bei den aus dem Amateurbereich bekannten Diapositivfilmen, deren Farbtöne aus *Farbkupplern chromogen* erzeugt werden, enthalten die bereits in den 1930er-Jahren entwickelten und seit den 1960er-Jahren auf dem Markt erhältlichen Filme eine zusätzliche Silberdiffusionsschicht, die das Bild auch bei Temperaturen über dem Gefrierpunkt stabil hält. Diese Langzeitstabilität, verbunden mit einer sehr hohen Informationsdichte aufgrund des enormen Auflösungsvermögens, macht diesen Film zu einem echten Archivmedium eigener Art. Unter dem Firmennamen *Ifochrome* vertrieben, ist dieser Film aus der qualitätvollen archivischen Reprographie nicht wegzudenken.

Aufnahmen werden heutzutage gern zunächst digital erstellt. Für die Archive stellen sich dann Fragen der Bewertung

und des Erhaltungsaufwands, da die virtuellen Bilder selbst nicht haltbar sind und daher auch keinerlei Sicherheit gewährleisten können. Mithilfe von Laserstrahlen in den drei Grundfarben rot, grün und blau können solche Digitalbilder auf den Ilfochrome-Film belichtet und damit auf Dauer gesichert werden. Wird – wie üblich – ein Rollfilm in 35 mm Breite verwendet, können diese Filme in den gleichen Behältern wie die Schwarzweißfilme im zentralen Bergungsort der Sicherungsverfilmung eingelagert werden.

Grundsätzlich können von allen Filmen und Digitalbildern Kopien bereit gestellt werden – als analoge Filmkopie zur Nutzung im Lesesaal oder als Abfolge von Digitalbildern im World Wide Web – und das völlig staubfrei.

FRIEDER KUHN



1



2

# Papier im Badeanzug

## Fixierung wasserlöslicher Farben vor der Nassbehandlung

Papier ist ein *Geschöpf* aus Fasern und Wasser. Wasser ist nicht nur bei der Herstellung ein wesentliches Element, sondern auch beim wichtigsten Restaurierungsprozess, der Nassbehandlung.

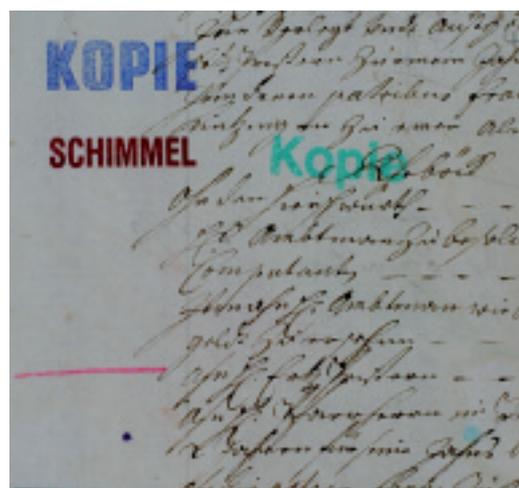
Die im Alterungsverlauf entstehenden Abbauprodukte verbleiben größtenteils im Papiervlies und beeinträchtigen die Dauerhaftigkeit und die Festigkeit der Dokumente. Glücklicherweise sind diese meist sauren Altersspuren weitgehend wasserlöslich, weshalb eine Nassbehandlung der geschädigten Objekte so wirkungsvoll ist. Keine andere Methode kann vergleichbar gut *in einem Aufwasch* Säurereste neutralisieren, Vergilbung und Schmutz auswaschen, eine *alkalische Reserve* aus Kalzium- und Magnesiumkarbonat einbringen und gleichzeitig noch dafür sorgen, dass sich die Faser-Faser-Bindungen im Papiervlies wieder neu formieren können. Meistens gewinnen die Papiere nach der Wässerung an Festigkeit und erscheinen wieder heller.

Auf dieses so wichtige Wässern möchte man natürlich nur ungern verzichten, selbst wenn auf den Papieren wasserempfindliche Farben aufgetragen sind. Und jetzt kommt der *Badeanzug* ins Spiel: Damit die Farben nicht davonlaufen – *ausbluten* – müssen sie mit einem Fixiermittel umhüllt werden, um das

Wasser erst gar nicht mit ihnen in Berührung kommen zu lassen. Man nennt das *Hydrophobieren*. *Cyclododecan*, ein alicyclischer Kohlenwasserstoff mit muffigem Geruch und wachsähnlichem Charakter, ist dafür ideal. Der Auftrag erfolgt als Schmelze, mit Pinsel oder Spatel. Das Besondere an dieser Substanz ist die Eigenschaft, nach einiger Zeit durch *Sublimation* von selbst wieder zu verschwinden und zwar rückstandsfrei. Häufige Anwendung findet diese Methode für lokale Farbfixierung kleiner Bereiche von wenigen Quadratzentimetern auf historischem Kartenmaterial.

Eine andere Methode der Farbfixierung bezieht sich auf die in moderner Industrieproduktion hergestellten Farbstoffe mit *ionischem*, das heißt elektrochemisch positivem oder negativem Ladungscharakter. Beispiele sind königsblaue Füllertinte, Farbstoffe in Kopier- und Filzstiften sowie Stempelkissen, schlicht: vieles, was einfach bunt erscheint. Auf entsprechendem Aktenmaterial finden sie sich mannigfach, als Stempel oder Unterschrift, Unterstreichung, Anmerkung usw.

Die Fixierung solcher Farben erfolgt nun auf elegante Art: Die Fixiermittel sind ebenfalls elektrochemisch geladen, jedoch gegenteilig. Das anionisch geladene Fixiermittel fällt die kationisch ge-



3

1 | Auftrag von Cyclododecan.

2 | Unfixiert gewässert.

3 | Fixiert gewässert.  
Alle Aufnahmen: Landesarchiv IfE

ladenen Farben auf das Papier aus, dadurch können diese Farben (meistens schwarz, blau oder violett) nicht mehr so leicht ausbluten. Genauso verhält es sich im umgekehrten Fall mit den anionischen Farben (rot, grün...), die auf ein kationisches Fixiermittel reagieren. Man kann beide Fixiermittel sogar in einem bestimmten Verhältnis zusammenschütten, dann suchen sich die beiden Bestandteile ihre entsprechenden farbigen Aspiranten selbst und fixieren diese. Ursprünglich wurde diese Fixiermethode für den industriellen Maßstab entwickelt, später dann auch auf Einzelblätter anwendbar gemacht, und nun ist sie im Institut adaptiert für die Mengenrestaurierung, die zahlenmäßig genau dazwischen liegt. Wie das genau funktioniert, wird in einer der nächsten Ausgaben beschrieben. Fortsetzung folgt...

ANDREAS KIEFFER



Filigran ausgearbeitete Miniaturen mit Goldhintergrund, beides Initialen aus dem *Breviarium Cisterciense, Pars aestivalis*, von 1288.  
Vorlage: Universitätsbibliothek Heidelberg Cod. Sal. IX, 51



# Viel Farbe auf kleinstem Raum

## Zur Faszination illuminierten Handschriften

Heute präsentieren sich Bücher mit farbgewaltigen Hochglanzbildern: Es scheint, als wären der Druckindustrie keine Grenzen gesetzt, was Farbenvielfalt und Drucktechnik betrifft.

Doch auch schon im Mittelalter gab es eine Vielfalt an Farbmitteln, die mit raffinierten Techniken im Buch und auf Urkunden umgesetzt wurden. Eine Zeit, die im Kopf vieler Menschen als düster und unkultiviert verankert ist, zeigt in den nicht selten reich illuminierten Handschriften eine unglaubliche Virtuosität im Umgang mit Farbe und Pinsel.

Einen Unterschied gibt es jedoch zwischen den Farbmitteln der früheren Zeit und denen, die wir heute verwenden. Die Maler der Vergangenheit bedienten sich für die Farben vorwiegend der Natur. Erst mit der Erfindung der synthetischen Farben im 19. Jahrhundert musste man nicht mehr den langwierigen und aufwendigen Weg der Farbmittelzubereitung gehen. Heute kaufen wir Tuben mit Farben bereits gebrauchsfertig.

In der Zeit der Handschriften sammelten die Maler Wurzeln, Blüten und Blätter von Pflanzen, aber auch Tierteile, Erden und Mineralien, um ihre Farbmittel daraus zuzubereiten. Aus Safran

und Krappwurzel, Purpurschnecken und Kermesläusen, aus Ocker und Lapislazuli wurde eine reiche Farbvielfalt erzeugt.

Doch der Weg dahin war aufwendig: Pflanzenextrakte mussten ausgekocht und reduziert werden, Mineralien zu feinstem Pulver vermahlen und Tierteile extrahiert werden. Um eine gute Haftung auf dem Pergament zu erhalten, vermengte man die so gewonnenen Farbmittel mit einem Bindemittel: Gummi arabicum, der Pflanzensaft von Akazien, war damals das Mittel der Wahl, um einen schönen Glanz und eine gute Haftung zu erzeugen. Alle Zutaten mussten nun intensiv auf einem Stein miteinander verrieben werden, bis eine homogene Masse entstand, die leicht vom Pinsel floss und in dünnen Schichten aufgetragen werden konnte.

Die wenigen Farbmittel, die man schon damals synthetisch herstellen konnte, waren Abfallprodukte alchemistischer Experimente. Zwei wichtige Substanzen waren Mennige und Zinnober. Diese Pigmente entstehen aus chemischen Reaktionen mit Blei oder Quecksilber, Hitze und Sauerstoff.

Eine Handschrift der Universitätsbibliothek Heidelberg, die sich zur Restaurie-

rung im Institut für Erhaltung befindet, zeigt außergewöhnlich schöne und filigrane Miniaturen. Der aufwendige Aufbau der Malerei begann mit der Vorzeichnung, meist mit einem Silberstift oder verdünnter Tinte. Die zu vergoldeten Bereiche wurden mit einem Vergoldegrund unterlegt, der das aufgelegte Blattgold plastischer erscheinen lässt und das Polieren ermöglichte. Nach der Vergoldung erhielten die restlichen Bereiche ihre farbliche Ausgestaltung. Konturen und Faltenwürfe wurden dann abschließend noch mit einer dunklen Farbe oder mit Tusche betont.

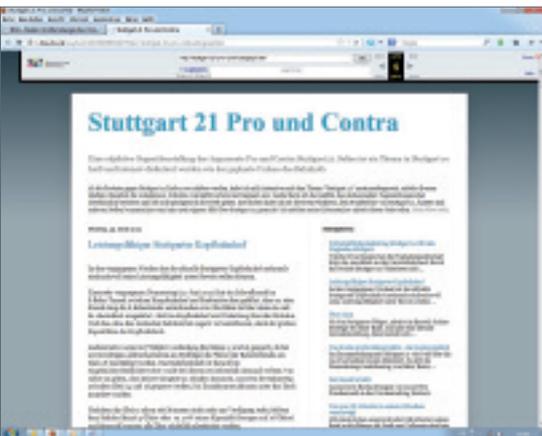
Bedenkt man, mit welchen einfachen Werkzeugen die Maler arbeiten mussten und wie groß der Aufwand war, die Farben herzustellen, dann kann man ermes- sen, wie ausgezeichnet ein Illuminator sein Handwerk beherrschen musste, um ein solches Ergebnis hervorzubringen.

Wurden die Handschriften nicht über die Maßen benutzt, dann haben sich ihre Farbigeit und Leuchtkraft bis heute erhalten – eine Beständigkeit, die unsere modernen Farbmittel mangels Lichtechtheit in der Regel nicht erreichen.

KERSTIN FORSTMAYER

# Aus Gegenwart wird Zeitgeschichte

Landesarchiv sichert Weblogs zum Thema „Stuttgart 21“



Neutrale ... (<http://stuttgart-21-pro-contra.blogspot.de>)



Befürworter ... (<http://wirsindstuttgart21.de>)



und Gegner (<http://www.geologie21.de>): Sie alle bekommen eine Plattform!

Spätestens mit dem als *Schwarzer Donnerstag* in die Medien eingegangenen 30. September 2010 ist die besondere Bedeutung des Themenkomplexes *Stuttgart 21* für die baden-württembergische Zeitgeschichte offenkundig geworden. Seit dem geplanten Bau eines Kernkraftwerks im oberrheinischen Wyhl in den 1970er Jahren hat kaum ein Bauvorhaben die Öffentlichkeit in Baden-Württemberg derart aufgewühlt. Dabei spielt das Internet als Plattform für die öffentliche Meinungsbildung heute eine herausragende Rolle.

Das Landesarchiv ist davon überzeugt, dass die Webüberlieferung zu *Stuttgart 21* in Auswahl dauerhaft gesichert werden sollte. Bereits seit dem Jahr 2006 archiviert das Landesarchiv Webseiten von Behörden und Institutionen in Baden-Württemberg. Anders sieht dies bei privaten Webseiten aus, wo Webarchivierung eine rechtliche Grauzone darstellt. Aus Gründen des Urheberrechts und des Datenschutzes ist für die Archivierung die Zustimmung des Domaininhabers bzw. Webseitenbetreibers notwendig. Um Rechtssicherheit zu gewährleisten, hat das Landesarchiv eine Mustervereinbarung zur Archivierung privater Webinhalte erarbeitet. Erst nach Unterzeichnung durch beide Rechtsparteien – Domaininhaber und Landesarchiv – konnte im Mai 2013 mit der Archivierung aus-

gewählter Webinhalte begonnen werden.

Für die archivierten Weblogs zu *Stuttgart 21* wurde beim Hauptstaatsarchiv Stuttgart ein Sammlungsbestand gebildet (HStAS J 126, auch als Online-Findbuch). Dort sind auch die Webseiten zum selben Thema nachgewiesen, die aufgrund des – für Archive nicht geltenden – Pflichtexemplarrechts parallel durch die Württembergische Landesbibliothek (WLB) archiviert werden.

Die Überlieferungsbildung wurde bereits im Vorfeld sorgfältig mit der WLB abgestimmt. Beide Institutionen nutzen als Partner des Bibliotheksservicezentrums Konstanz das *Baden-Württembergische Online-Archiv (BOA)* als gemeinsame Speicherungs- und Nutzungsplattform ([www.boa-bw.de](http://www.boa-bw.de)). Die *Webdokumentation Stuttgart 21* ist daher letztlich ein Gemeinschaftsprojekt beider Institutionen. Da sämtliche Blogs zurzeit noch online geschaltet sind und die meisten nach wie vor inhaltlichen Zuwachs erfahren, sind im Halbjahresrhythmus weitere Sicherungen (*Snapshots*) geplant. Und wer unter der Leserschaft dieses Artikels seinen S21-Blog in unserer Sammlung vermissen sollte, darf sich gerne an das Landesarchiv oder direkt an den Autor wenden.

JOHANNES RENZ

# Bislang unbekannte Pläne zum Schwetzingener Schlossgarten

## Aus Privatbesitz gekauft

Der Schwetzingener Schlossgarten mit seinen vielen großen und kleinen Sehenswürdigkeiten gehört nicht allein zu den bedeutendsten seiner Art, sondern – wie erst kürzlich zu lesen war – zu den beliebtesten Ausflugszielen in ganz Deutschland. Da trifft es sich gut, dass es dem Landesarchiv Baden-Württemberg jüngst gelungen ist, für das Generallandesarchiv Karlsruhe sechs bislang gänzlich unbekannte Pläne und Skizzen aus dem Entstehungskontext dieser faszinierenden Gartenresidenz des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz aus einem privaten Nachlass zu erwerben.

Dabei handelt es sich um Entwürfe des aus Lothringen stammenden Architekten Nicolas de Pigage (1723–1796), der als kurpfälzischer Gartendirektor seit 1762 für die Gestaltung des Schwetzingener Gartenreichs verantwortlich zeichnete. Dargestellt sind auf den Blättern im Einzelnen in dieser Gestalt nicht zur Ausführung gelangte Versionen der Schloss- und Gar-

tenanlage insgesamt, des Forsthauses, des Badhauses, des Apollotempels und des Tempels der Waldbotanik. Ausgewiesene Kenner der Materie konnten diese Pläne und Skizzen teils als eigenhändige Werke des Meisters identifizieren, teils seinem Atelier zuweisen. Für die weitere Erforschung des Schwetzingener Schlossgartens und seiner Geschichte kommt, wie die Experten einhellig feststellten, diesen Stücken große Bedeutung zu.

Da das Generallandesarchiv Karlsruhe von alters her über die bei Weitem umfangreichste Überlieferung zum Werk des Barockbaumeisters Pigage und vor allem seiner Schwetzingener Schöpfungen verfügt, ist es besonders erfreulich, dass dieser Bestand nun so trefflich ergänzt werden konnte und damit weitere hochkarätige Quellen der Landesgeschichte gesichert und fortan der interessierten Öffentlichkeit zugänglich sind.

KURT ANDERMANN

*Entwurf zum Tempel der Waldbotanik im Schwetzingener Schlossgarten, um 1778.*

*Vorlage: Landesarchiv GLAK G Schwetzingen 71*



## Das Jakobsbuch – Der Codex Calixtinus

Eine spanisch-deutsche Sonderausstellung  
im Hauptstaatsarchiv Stuttgart



Er ist eines der berühmtesten Bücher der mittelalterlichen Kultgeschichte: Der *Codex Calixtinus* – das *Jakobsbuch*, das zentrale schriftliche Werk des Jakobuskultes aus Santiago de Compostela, der Grabstätte des Apostels Jakobus des Älteren. Diese kostbare und mit prächtigen Bildern ausgestattete Handschrift wurde um 1120 von Diego Gelmírez, Erzbischof von Santiago, in Auftrag gegeben und erhielt ihren Namen *Calixtinus* von dem damaligen Papst Calixt II., als einem ihrer vorgeblichen Schreiber.

Der Sammelcodex setzt sich aus fünf Büchern zusammen, die neben liturgischen Texten und der Geschichte des Apostels Jakobus, einer Mirakelsammlung und Legenden um Karl den Großen und Santiago auch einen berühmten *Pilgerführer* umfassen. Dieser beschreibt – als eines der frühesten literarischen Zeugnisse überhaupt – die Pilgerwege nach Santiago, gibt Informationen und Ratschläge für Organisation und Unterkunft sowie über Länder, Menschen und Sitten.

Als der *Codex Calixtinus* im Juli 2011 aus dem Archiv der Kathedrale in Santiago gestohlen wurde, waren die Aufregung und die Empörung weltweit spürbar. Erst nach einem Jahr konnte dieses einzigartige Kunstwerk wiederentdeckt und zurückgeführt werden. Seither macht die Regierung von Galizien mit einer Sonderausstellung auf den Codex und seine Geschichte international aufmerksam. Nachdem die Ausstellung 2012 und 2013

zunächst in verschiedenen spanischen Städten gezeigt wurde, wandert sie über Palermo nach Deutschland, wo sie nun in Stuttgart erstmals präsentiert wird.

Neben einem kostbaren Faksimile des *Codex Calixtinus* werden hier weitere plastische und bildliche Kunstwerke aus Santiago gezeigt. Dazu gehören neben Buchillustrationen zur galizischen Gesamtausgabe des *Calixtinus* auch Fotografien unterschiedlicher spanischer Künstler zum *Camino de Santiago*, zum Jakobsweg nach Santiago de Compostela. Sie illustrieren die traditionsreiche Pilgerfahrt, die gerade wieder großen Zulauf erfährt, und vermitteln damit ihre Geschichte wie aktuelle Attraktivität.

Ergänzt wird die Ausstellung durch einzigartige Zeugnisse des Jakobuskultes aus den Beständen des Hauptstaatsarchivs. Prächtig illuminierte Ablassurkunden zu Ehren des heiligen Jakobus ebenso wie Darstellungen von Pilgermuscheln als Zeichen der Jakobuspilger verbinden den Jakobuskult im deutschen Südwesten mit Spanien und Santiago de Compostela als einem Pilgerzentrum der Christenheit. Die europäischen Pilgerwege nach Santiago und der berühmte *Codex Calixtinus* stehen mittlerweile als bekannte Symbole für die neue Einheit Europas und setzen auch mit dieser Ausstellung ein europäisches Zeichen.

PETER RÜCKERT

Miniatur des heiligen Jakobus aus dem „*Codex Calixtinus*“, 12. Jahrhundert.  
Vorlage: Xunta de Galicia

### Ausstellung

*Das Jakobsbuch – Der Codex Calixtinus*  
Jakobuskult und Pilgerwege  
Eine Ausstellung der Xunta de Galicia

### Öffnungszeiten

25. September – 31. Oktober 2013  
Montag 10.00 – 17.00 Uhr  
Dienstag und Mittwoch 8.30 – 17.00 Uhr  
Donnerstag 8.30 – 19.00 Uhr  
Freitag 8.30 – 16.00 Uhr

### Öffentliche Führungen:

Mittwochs 11.30 Uhr sowie für Gruppen  
nach Vereinbarung

### Informationen und Anmeldung zu Führungen

Landesarchiv Baden-Württemberg  
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart -  
Konrad-Adenauer-Str. 4  
70173 Stuttgart  
Telefon 0711/212-4335  
Telefax 0711/212-4360  
E-Mail: [hststuttgart@la-bw.de](mailto:hststuttgart@la-bw.de)  
Internet: [www.landearchiv-bw.de/hstas](http://www.landearchiv-bw.de/hstas)

# Siegel – mittelalterliche Kleinodien

Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

In seinem Siegel von 1331 stellt sich Graf Ulrich III. von Württemberg (ca. 1290–1344) als Reiter dar. Auf einem galoppierenden Pferd sitzend, trägt er eine Ritterrüstung. Der Topfhelm verbirgt sein Gesicht. Nur der Schild, den er mit der Linken hält, verrät etwas über die Herkunft des Ritters. Er zeigt drei übereinander angeordnete Hirschstangen, das Wappen des Hauses Württemberg. Über dem Topfhelm ist ein Horn zu erkennen, eine typische Helmzier im Wappen dieses Hauses. In der Rechten hält Ulrich ein erhobenes Schwert – er ist also im Kampf.

Auch wenn das Siegel relativ klein ist, so ist die Darstellung dennoch sehr detailreich und fein. Bei genauem Hinschauen erkennt man das Kettenhemd am rechten Arm des Ritters. Maul und Ohren des Pferdes sind deutlich auszumachen, ebenso die Pferdedecke, die unter und hinter dem Tier flattert. Auch der Zügel ist angedeutet.

Das Siegel Ulrichs, ein sogenanntes *Reitersiegel*, ist nur ein Beispiel für die aussagekräftige Bildwelt der Siegel, die es in der Ausstellung des Hauptstaatsarchivs erstmals zu entdecken gilt. Spannende Einblicke in die vielfältige Gestaltung und die unterschiedlichen Selbstdarstellungsformen geben nicht nur die Siegel von Königen, Adeligen, Päpsten und hohen Geistlichen, sondern auch die Siegel einfacher Bürger, von Städten und Frauen. Das Hauptstaatsarchiv verfügt mit seinen zahlreichen Siegelsammlungen und Zigttausenden von besiegelten Urkunden über einen reichen Schatz, in dem alle Formen von Siegeltypen wie Thron-, Reiter- oder Wappensiegel ebenso wie die unterschiedlichen Siegelstoffe (Wachs, Metalle, Lack und Papier), Siegelfarben und -formen vertreten sind. Am Beispiel des Hauses Württemberg lässt sich zudem die Entwicklung der Siegel eines schwäbischen Adelshauses von den Anfängen bis heute nachvollziehen.

PETER SCHIFFER  
EBERHARD MERK



1



2



3

1 | Siegel Peters von Schaumberg, Bischof von Augsburg und Kardinal (1388–1469).

Vorlage: Landesarchiv HStAS A 478 U 210, erstes Siegel

2 | Thronsigel des Stauffers Kaiser Friedrich II. (1194–1250).

Vorlage: Landesarchiv HStAS H 51 U 43b

3 | Reitersiegel Graf Ulrichs III. von Württemberg (ca. 1290–1344).

Vorlage: Landesarchiv HStAS A 602 Nr. 6082

## Ausstellung

Siegel – mittelalterliche Kleinodien

### Öffnungszeiten

14. November 2013 – 31. Januar 2014

Montag 10.00–17.00 Uhr

Dienstag und Mittwoch 8.30–17.00 Uhr

Donnerstag 8.30–19.00 Uhr

Freitag 8.30–16.00 Uhr

### Öffentliche Führungen

Mittwochs 11.30 Uhr sowie für Gruppen nach Vereinbarung

### Informationen und Anmeldung zu Führungen

Landesarchiv Baden-Württemberg

- Hauptstaatsarchiv Stuttgart -

Konrad-Adenauer-Straße 4

70173 Stuttgart

Telefon 0711/212-4335

Telefax 0711/212-4360

E-Mail: [hstastuttgart@la-bw.de](mailto:hstastuttgart@la-bw.de)

Internet: [www.landesarchiv-bw.de/hstas](http://www.landesarchiv-bw.de/hstas)

Begleitend zur Ausstellung erscheint ein reich bebildeter Katalog.

# Stuttgart Eugenstraße 7

Ein Haus mit Geschichte beim Haus der Geschichte

Das Haus Eugenstraße 7 kurz nach der Fertigstellung 1898.

Vorlage: Karl Beisbarth, Jacob Früh: *Moderne Wohn- und Zinshäuser. Vorlagen ausgeführter mustergültiger Bauten. Ravensburg [1898–1900], Tafel 19.*



Kurz nach dem Verlassen des Elternhauses verhafteten ihn Beamte der Zollfahndungsstelle. Sie durchsuchten das Geschäft seiner Familie und verhörten ihn mehrfach. Als man ihn nach einigen Tagen freiließ, bestieg er wenige Stunden später den Zug von Stuttgart nach Straßburg. Der junge Mann, der im Mai 1933 Deutschland fluchtartig verließ, war kein Krimineller und kein Widerstandskämpfer. Sein einziges *Vergehen* war seine Religion: Ludwig Eppstein war Jude.

Das Haus, in dem er seit 1912 mit seiner Schwester Rosa und seinen Eltern Sophie und Julius Eppstein wohnte, steht noch immer an der Stuttgarter Kulturmeile, nur wenige Meter von dem 2002 eröffneten Haus der Geschichte Baden-Württemberg entfernt. Das sechsstöckige Gebäude, das durch eine aufwendige Sandsteinfassade im Renaissancestil hervorsteht, beherbergt heute die Zentrale des Landesarchivs Baden-Württemberg, d. h. den Präsidenten und seine Stabsstelle, die Abteilung Verwaltung und den Kern der Abteilung Fachprogramme und Bildungsarbeit. Im Dachgeschoss und in Teilen des 3. Obergeschosses ist die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg untergebracht. Das Haus wurde 1897–1898 von den Architekten Karl Beisbarth (junior) und Jacob Früh für den Fabrikanten Gustav Benk als Mehrfamilienhaus für zahlungskräftige Mieter erbaut. Dementsprechend

boten die großzügigen, rund 177 qm großen Fünfstückwohnungen im Erdgeschoss und in den Obergeschossen einen für jene Zeit beachtlichen Komfort. Außer der Speisekammer und der Toilette konnten alle Zimmer beheizt werden. Wohnzimmer und Salons waren mit Stuckdecken geschmückt. Das rund 140 qm große, teilunterkellerte Souterrain beherbergte ein Papier- und Schreibwarengeschäft, während das Mansarddach Zimmer für Dienstboten und für Mieter mit schmalere Geldbeutel enthielt. In den teureren Wohnungen lebten bis 1918 v. a. Witwen höherer Offiziere sowie Künstler, die teils an der nahen Hofoper wirkten.

Zwischen den Weltkriegen wurde das Mehrfamilienhaus, das Julius Eppstein 1919 gekauft hatte, vorwiegend von Geschäftsleuten, Offizieren und Beamten mit ihren Familien bewohnt. Die Eppsteins, die eine gut gehende Schuhwaren-Großhandlung betrieben, wurden in der NS-Zeit Opfer der Judenverfolgung. Die Tochter Rosa folgte ihrem Bruder 1936 ins Exil nach Paris. 1937 musste die Familienfirma im Handelsregister gelöscht werden, 1938 gelang den Eltern ebenfalls die Flucht nach Paris. Nach dem deutschen Einmarsch 1940 entkamen Julius, Sophie und Rosa gerade noch rechtzeitig über Spanien und Portugal nach New York zu Ludwig, der 1939 in die USA emigriert war. Nicht entkommen konnte da-

gegen Julius Eppsteins Schwester Klara verheiratete Levi, die gleichfalls in Stuttgart lebte. Sie teilte das Schicksal ihres Sohnes Walter Levi, der mit seiner Frau und seinen sechs Kindern dem Holocaust zum Opfer fiel.

Das Haus Eugenstraße 7 überlebte das *Dritte Reich*, wenn auch nicht ohne Schäden. 1944 trafen Brandbomben das Gebäude. Das Dachgeschoss brannte völlig ab und das 3. Obergeschoss wurde schwer beschädigt. Ein 1945 errichtetes Notdach konnte erst 1949 durch ein neues, gewalmtes Dach ersetzt werden. Zu diesem Zeitpunkt waren der ursprüngliche Eigentümer Julius Eppstein, den das Deutsche Reich 1940 entschädigungslos enteignet hatte, und seine Frau bereits verstorben. Ihren Kindern wurde das Gebäude erst 1951 zurück erstattet. Ludwig, nach dem Tod seiner Schwester Alleineigentümer, veräußerte das Haus schließlich 1978 an das Land Baden-Württemberg, das darin seit 1963 Büros angemietet hatte. Eigentlich sollte das Gebäude dem Ausbau der Kulturmeile weichen, doch blieb ihm dieses Schicksal erspart, als sich zeigte, dass die Pläne von James Stirling auch ohne den Abriss der Eugenstraße 7 zu realisieren waren. Seither hat dieses *Haus mit Geschichte* nicht nur eine Vergangenheit, sondern auch eine Zukunft.

UDO HERKERT

# Neues archivpädagogisches Modul

Der Erste Weltkrieg



Im Jahr 2014 wird das Gedenken an den Kriegsausbruch vor 100 Jahren eine große Rolle spielen. Ein guter Anlass, um sich mit dem Ersten Weltkrieg wieder einmal genauer auseinander zu setzen – auch im Schulunterricht. Im Rahmen meines Freiwilligen Sozialen Jahres Kultur im Hauptstaatsarchiv Stuttgart habe ich deswegen als eigenständiges Projekt ein archivpädagogisches Modul zu diesem Thema entwickelt.

Bei der Auswahl von geeigneten Archivalien war es mir besonders wichtig, die Zeit und deren Umstände greifbar zu machen. Einen ersten Eindruck bekommt man etwa bei der Betrachtung

Dieses archivpädagogische Modul richtet sich in erster Linie an die Mittel- und Oberstufe der weiterführenden Schulen. Der Besuch im Archiv bietet Schülern die Möglichkeit, sich mit originalen Quellen auseinanderzusetzen und dabei die Inhalte aus dem Geschichtsunterricht zu vertiefen. Daneben lernen die Schüler die Einrichtung „Archiv“, deren Funktion und Aufgaben näher kennen. Weitere Informationen zum archivpädagogischen Angebot des Hauptstaatsarchivs Stuttgart erhalten Sie im Internet unter <http://www.landesarchiv-bw.de/web/42253>.

der Fotografien des Leutnants Armin Stäbler, der als Hobbyfotograf seine Kriegererlebnisse festhielt. Die Bilder sind rein dokumentarisch und zeigen den Alltag der Soldaten – fernab von Gefechten. Daneben wird aber auch das Ausmaß der Zerstörungen deutlich.

Die Fotografien stehen im krassen Gegensatz zum offiziellen Propagandabild. Der Maueranschlag von 1918 mit der Aufforderung *Zeichnet Kriegsanleihe!* ist hierfür ein gutes Beispiel. Das Plakat visualisiert den *Siegfrieden*: Ein Soldat mit Gasmaske führt ein Pferd, auf dem der personifizierte Friede sitzt – ein Engel mit Palmwedel in der linken und einer Friedenstaube auf der rechten Hand. Der Krieg also als Friedensbringer? Noch kurz vor Kriegsende wurde damit für die Kriegsanleihe, das heißt die Mitfinanzierung des Krieges durch die Bürger, geworben. Als Kredit für den Staat angelegt, sollte das Geld nach dem vermeintlichen Sieg Deutschlands über die Reparationen der Gegner zurückgezahlt werden.

Wie der Weltkrieg auf das Leben der Menschen einwirkte, wird allerdings erst durch die Untersuchung persönlicher Schicksale deutlich. Von dem Kriegsteilnehmer Johann Konrad Varnbühler, der gegen Ende des Krieges in englischer Kriegsgefangenschaft um-



Soldaten beim Feiern; Fotografie von Armin Stäbler.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS M 660/321 Nr 15

Maueranschlag von 1918.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS J 151 Nr 2188

kam, sind einige Briefe im Hauptstaatsarchiv erhalten, die auch über seine Haltung zum Krieg Aufschluss geben. Bei Kriegsbeginn 1914 empfand er Begeisterung für den Krieg: *Am meisten wünsche ich es den Engländern [...], daß sie noch einmal recht kräftig von uns gefaßt werden und mal ordentlich deutsche Fäuste zu spüren bekommen.* An der Front änderte sich allerdings seine Einstellung bald. In einem Brief von 1916 an seine Mutter macht er seinem Ärger Luft: *Durch das natürliche Gewaltmittel, den Krieg, hat man die inneren Verhältnisse sanieren wollen und kann froh sein, wenn wir in einigen Jahrzehnten wieder auf der Höhe anlangen, von der aus sich das kultivierte, hypercivilisierte Europa doch noch als blindwütiges Rindvieh 1914 in den Abgrund des Verderbens gestürzt hat.*

Erst durch die Auseinandersetzung mit solch unterschiedlichen Sichtweisen kann man sich ein umfassendes Bild machen. Die Beschäftigung mit originalen Quellen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart bringt daher einen großen Erkenntnisgewinn und ist eine gute Ergänzung zum Geschichtsunterricht!

CHARLOTTE HAGEDORN



## Schüler bringen Farbe ins Archiv

Präsentation von Werken  
aus dem Kunstunterricht im  
Rahmen der IMTA 2013

„Fürstliche Köpfe“ im Spiegelsaal des Staatsarchivs  
Sigmaringen; in den Spiegeln Fotografien zum  
Thema „Vom Aussterben bedroht“ und Plastiken  
„Antike Fragmente“.  
Aufnahmen: Peter Stratmann, Landesarchiv STAS



Moderne Kunst in historischen Räumen konnte man am 16. Mai 2013 im Staatsarchiv Sigmaringen bewundern. Im Rahmen der vom Staatlichen Schulamt Albstadt organisierten Internationalen Musikischen Tagung IMTA stellte das Staatsarchiv den Spiegelsaal und den Schwarzen Saal zur Verfügung, um dort Schülerarbeiten zu zeigen, die im Kunstunterricht entstanden waren.

Unter dem Titel *Antike Fragmente* präsentierten Zehntklässler der Realschule Mengen Tonplastiken auf Gipssockeln nach Vorbildern der klassischen Antike, wobei ihnen ihre Lehrerin Manuela Rieger die Aufgabe gestellt hatte, Gesichtsteile und Anderes stark vergrößert im *Idealmaß* zu formen. Die ebenfalls von Manuela Rieger betreute Foto-AG dieser Schule stellte unter dem Motto *Vom Aussterben bedroht* in Fotografien Gegenstände, die durch weiterentwickelte Objekte verdrängt worden waren, ihren aktuellen Konkurrenten gegenüber. Ricarda Hauser von der Brechenmacher-Schule Bad Saulgau, einer Grund- und Werkrealschule, ließ den Spiegelsaal passend zum herrschaftlichen Ambiente mit *Fürstlichen Köpfen*, Drahtplastiken auf Säulen, beleben. Die vierten Klassen der Grundschule Inzigkofen setzten sich in einem Projekt, das der Schulleiter Edgar

Waibel in Kooperation mit dem Inzigkoker Künstler Franz-Xaver Heinzler durchführte, in Hinterglasmalbildern mit den Künstlern des *Blauen Reiters* auseinander.

Die IMTA ist eine länderübergreifende, jährlich in einem anderen Ort der Bodenseeregion stattfindende Veranstaltung mit dem Ziel, in den Schulen das Bewusstsein für einen musisch-kreativen Unterricht zu fördern und beispielhaft Anregungen zu geben. Sie ist eine Werkchau, welche aus der täglichen Arbeit von Lehrpersonen und ihren Schulklassen entsteht, und dabei zugleich auch eine Ideenbörse für Musik, Theater, Kunst, Sport, Werken, Zeichnen und Gestalten. Die IMTA 2013 in Sigmaringen war auf 14 Stationen verteilt, neben Schulen unter anderem das Rathaus, das Hoftheater oder die Donaubühne auf dem Gartenschauland. Auch das Staatsarchiv entzog sich nicht der Bitte um Überlassung von Räumen. Knapp 200 Besucher waren fasziniert vom Gegensatz zwischen der strengen Raumarchitektur im Stil der Neogotik und Neorenaissance und den farbenfrohen offenen Darstellungsformen moderner Kunst.

VOLKER TRUGENBERGER



## Wir führen was im Schilde

Sicher hat jeder schon mal ein Wappen gesehen. Man findet sie an vielen Orten, in Büchern über Ritter, unter alten Portraits oder an Hauswänden. Es gibt bunte und einfarbige Wappen, verziert mit Tieren, Ornamenten, Symbolen oder Blumen. Die wenigsten wissen jedoch, dass Wappen *sprechen* können. Sie erzählen durch die verwendeten Symbole etwas über den Namen einer Ritterfamilie oder einer Stadt und beinhalten oft noch weitere Informationen. In der hier abgebildeten Urkunde bittet eine adelige Familie um die Erlaubnis, ein Wappen tragen zu dürfen. Es zeigt eine Tanne auf einem Felsen – somit heißt die Familie, die das Wappen führt *von Tannenfels*.

In der Heraldik (= Wappenkunde) sind nur ganz bestimmte Farben zugelassen, nämlich Rot, Blau, Grün, Schwarz und die Metalle Gold und Silber. Dadurch sind die Wappenfarben auch im Kampf gut zu erkennen. Hätte z.B. ein Heer eine hellblaue und sein Gegner ein himmelblaue Feder auf dem Schild, könnte man nicht sofort sagen, wer Freund und wer Feind ist. Eine klare Regelung war also im



Mittelalter sehr wichtig! Durch die geschlossene Rüstung sahen alle gleich aus, deshalb mussten die Ritter unterschiedlicher Heere auf ihren Schilden unterschiedliche *Abzeichen* haben. Es durfte auch nicht jeder einfach so ein Wappen führen, sondern man musste erst den Kaiser um Erlaubnis bitten – so wie in der oben abgebildeten Urkunde.

Wer mehr zum Thema Ritter erfahren möchte, kann gern mit seiner Familie oder Schulklasse ins Staatsarchiv Ludwigsburg kommen, dort gibt es ein spezielles Angebot zu diesem Thema (<http://www.landesarchiv-bw.de/web/44617>).

Archivpädagogisches Angebot „Wir führen was im Schilde“.  
Aufnahme: Landesarchiv StAL

Wappenbrief für die Familie von Tannenfels.  
Vorlage: Landesarchiv StAL B 389 U 42

HELEN WIEDMAIER machte von September 2012 bis August 2013 ein Freiwilliges Kulturelles Jahr im Staatsarchiv Ludwigsburg und führte dort u. a. Veranstaltungen für Grundschulklassen durch, bei denen Hunderte von Wappenschilden bemalt wurden.

# Das „rote“ Mössingen

## Das Geschehen

Am 31. Januar 1933 ziehen in Mössingen Demonstranten durch den Ort und fordern mit einem großen Transparent: *Heraus zum Massenstreik*. Von der Langgass-Halle aus, der Turnhalle der Arbeitersportler, ziehen zunächst 100 Gegner Hitlers quer durch den Ort, machen dabei an drei Fabrikgebäuden Halt und fordern die Belegschaften auf, sich ihrem Demonstrationszug gegen das Regime anzuschließen. Der Zug wächst schließlich auf über 800 Teilnehmer an. Während es bei der ersten Fabrik noch zu einer ordentlichen Abstimmung über die Frage kommt, ob man sich dem Generalstreik anschließen wolle, dringen die Demonstranten in die Produktionshallen der zweiten Fabrik ein und fordern die dort arbeitenden Frauen auf, an der Demonstration teilzunehmen, zum Teil mit Gewalt. Solche Übergriffe werden aber von den Organisatoren des Zuges rasch unterbunden. An der dritten Fabrik stehen die Demonstranten vor verschlossenen Türen. Sie versuchen die Fabrikttore aufzubrechen. Kurz darauf wird der Demonstrationszug auf dem Rückweg in der Bahnhofstraße von einer Reutlinger Schutzpolizeieinheit aufgelöst.



„Beweisfoto vom Versuche, die Türe aufzubrechen in der Burkhardtschen Fabrik“. Der Aufbruchversuch wurde auf Anweisung der Streikleitung abgebrochen.  
Vorlage: Landesarchiv StAS Wü 28/3 T 13 L 38/33 Fasz. B Qu. 38

## Die Berichterstattung

Am 2. Februar 1933 berichtet das ortsansässige liberale Blatt, die *Steinlach-Zeitung*, über die Vorkommnisse, die die Nationalsozialisten später als *Generalstreik* bezeichnen sollten. Um sich in der Sekundarstufe II aus damaliger zeitgenössischer Sicht mit der politischen Aktion der Mössinger Kommunisten beschäftigen zu können, soll der Text der *Steinlach-Zeitung* als Ausgangspunkt dienen. Der Artikel behandelt zunächst nicht das

Geschehen, sondern bewertet sofort: *Vergebens* versucht der Berichterstatter *einen vernünftigen, stichhaltigen Grund* für das Verhalten der Streikenden zu finden; er attestiert ihnen *aufgewühlte, politische Leidenschaft, die jedes klare Denken ausschloss*. Interessanterweise wird Mössingen mit dem Rest des Reiches verglichen, wo es bekanntlich ruhig blieb. Genau dies mache es noch unverständlicher, dass sich gerade in Mössingen eine

Demonstration gegen Hitler habe zusammenfinden können. Die Mössinger Demonstranten seien *von der völlig irri- gen Annahme* ausgegangen, dass es einen reichsweiten Streik gebe. Durch den ganzen Bericht zieht sich der Ton der Empörung gegen politische Unruhe, gegen das Eindringen in die Fabriken Merz und Burkhardt: *gewaltsam, Tätlichkeiten, Drohungen* – die Worte lassen die politische Aktion der Mössinger sehr gefähr-

## Landfriedensbruch!

**Wilder Streik in Mössingen — Das Ueberfallkommando greift ein.**

\* Man kann sich bemühen wie man will, zu den Vorkommnissen des gestrigen Nachmittages einen vernünftigen, stichhaltigen Grund zu finden — vergebens. Man kann sich nur eines denken: ausgewählte politische Leidenschaft, die jedes klare Denken ausschloß. Es ist unvorstellbar, wie ausgerechnet der hiesige kommunistisch eingestellte Teil der Arbeiterschaft zu aktivem Widerstand gegen die Ernennung der neuen Reichsregierung aufrufen konnte, wenn es im ganzen Lande und Reich vollkommen ruhig bleibt.

Während der Mittagspause des gestrigen Tages hat die Arbeiterschaft der Weberei Pausa hier in einer Betriebsversammlung mit Stimmenmehrheit den Beschluß gefaßt, in den Streik zu treten, wahrscheinlich in der völlig irrigen Annahme, daß in ganz Deutschland der Massenstreik durchgeführt werde.

In geschlossenem Zuge ging es dann zur Trikotfabrik Merz hier, um auch die dortige Belegschaft zur Aufnahme des Streikes zu bewegen. Kurz nach halb 2 Uhr sammelten sich dort wie man hört etwa 800 Menschen an, welche, da die Merz'sche Belegschaft sich weigerte, ebenfalls zu streiken, gewaltsam in den Fabrikhof und in die Arbeitsäle eindringen, dort die Motoren abstellen und die Arbeitenden gewaltsam von ihrem Arbeitsplatz entfernen, während sich auf der Straße die Erregung der Menge in Singen und Sprechschören Luft machte. Fast 2 Stunden dauerte es, bis die Merz'schen Arbeiter gegen ihren Willen aus dem Betrieb herausgeholt waren. Dabei kam es auch zu Tätlichkeiten gegen die im Betriebe befindliche Tochter des Fabrikanten und dessen Werkmeister.

Nach der Räumung der Trikotfabrik Merz setzte sich der Zug, in welchem auch rote Fahnen und Transparente mitgeführt wurden, wieder in Bewegung, um auch die Belegschaft der Burkhardschen Weberei herauszuholen. Dort hatte man von dem Rufen des Zuges rechtzeitig Nachricht erhalten und Tore und Türen verschlossen. Als sich die Betriebsleitung weigerte, die Tore zu öffnen, wurde versucht die Tore und Türen aufzubrechen, die Kloben herauszuhauen und die Türen mit Stemmeisen herauszuheben, auch hier wurden Drohungen gegen die Arbeitenden laut. Nach über halbstündigem, vergeblichem Bemühen, auch diesen Betrieb zu räumen, setzte sich der Zug wieder dem Ort zu in Bewegung. \*

Inzwischen war das angeforderte Ueberfallkommando aus Reutlingen eingetroffen und hatte den Zug in kürzester Zeit aufgelöst und die Straßen gesäubert. Von dem Gummiknüppel mußte kaum Gebrauch gemacht werden. Ein Teil der Schupoabteilung war während der vergangenen Nacht hier und durchstreifte den ganzen Ort immer wieder um jegliche Ausschreitung zu unterbinden.

Schon während des des gestrigen Abends wurde eine ganze Reihe Verhaftungen und Gestellungen vorgenommen und heute morgen noch weiter ausgedehnt. Noch im Verlaufe des gestrigen Abends ist die Untersuchung der Vorgänge an die aus Stuttgart eingetroffene politische Polizei und die Staatsanwaltschaft übergegangen. Dem Vernehmen nach dürfte die Untersuchung noch 2 bis 3 Tage in Anspruch nehmen. Neben verschiedenen Einzelverfahren wird die Hauptanklage auf erschweren Landfriedensbruch lauten.

Am heutigen Morgen wurde die Arbeit in sämtlichen Betrieben wieder vollständig aufgenommen.

lich erscheinen. Demgegenüber wirkt das Eingreifen der Reutlinger Polizei wie die erhoffte Befriedung. Die anschließenden Verhaftungen werden als rechtens dargestellt. Die Wiederaufnahme der Arbeit in den Betrieben zeige, dass der Mössinger Generalstreik keine Wirkung gehabt habe — soweit die bürgerliche Presse.

Steinlach-Zeitung vom 2. Februar 1933.  
Vorlage: Stadtarchiv Mössingen

## Mössinger Bürgertum versus Mössinger Arbeiterschaft

Was in dem Artikel kurz anklingt aber nicht näher thematisiert wird: Mössingen (ca. 4.200 Einwohner) war Anfang 1933 ein politisch tief gespaltenen Ort. Einerseits agierte eine starke Linke, vertreten vor allem durch die kommunistische Partei und ihre Anschlussorganisationen, die bei den Reichstagswahlen 1932 in Mössingen jeweils über 30% der Wählerstimmen für sich verbuchen konnte und mit mehreren Mitgliedern im Gemeinderat vertreten war (zum Vergleich: SPD 6%). Andererseits war die Wählerschaft der NSDAP – nur wenig stärker als im Reich aber um 10% über dem Ergebnis in Gesamtwürttemberg – inzwischen auf mehr als 40% angewachsen. Letztere hatte sich im öffentlichen Raum noch kaum zu erkennen gegeben – im Gegensatz zur Linken, der die *Straße* in Mössingen gehörte.

Die Fragen, die sich dem Beobachter der historischen Ereignisse hier aufdrängen, sind: Warum kommt es gerade in Mössingen, einem Industriedorf am Fuße der Schwäbischen Alb, zu einer po-



litischen Aktion gegen die neue Regierung Hitler? Warum nur dort? Welche Tradition hat das *rote Lager* in einem schwäbischen Dorf? Fragen der Politisierung der Bevölkerung, des Stadt-Land-Vergleichs und der politischen Zusammenhänge in einer ländlichen Gemeinde können am Beispiel von Mössingen erforscht werden.

Die „Antifaschistische Aktion Mössingen“ marschiert am „Roten Tag“ in Tübingen. (10.07.1932).  
Vorlage: Stadtmuseum Mössingen

## Arbeitertradition in Mössingen

Im Industriedorf Mössingen hatte sich seit dem Eisenbahnanschluss in den 1870er Jahren Industrie angesiedelt. Die Arbeiter waren meist im Nebenerwerb in der Landwirtschaft tätig. Daneben existierte das traditionelle Handwerk der Rechenmacher. Die Rechenmacher zogen übers Land und verkauften ihre Produkte direkt. Auf diese Weise knüpften viele Mössinger Kontakte in entfernteren Regionen. Um die Jahrhundertwende begannen sich die Arbeiter zu organisieren, gründeten einen Konsumverein (1898), eine örtliche Gruppe der SPD (1901), einen Arbeiterturnverein (1904/05), einen Arbeiter-Radverein (1912), einen Arbeitergesangverein (1922) – eine differenzierte Arbeiterkultur im Dorf. In der Weimarer Republik schlug sich das sowohl bei den Wahlen zum Gemeinderat als auch bei den

Landtags- und Reichstagswahlen nieder. 1924 war die KPD die stärkste Partei am Ort. Treffpunkt der Linken war die Langgass-Turnhalle, die vom Arbeiter-Sportkartell 1925 erbaut worden war. In den politischen Auseinandersetzungen der Weimarer Republik organisierten die Mössinger *Roten Feste*, politische Kundgebungen wie Maifeiern und Demonstrationen und beteiligten sich Mitte der 1920er Jahre konstruktiv an vielen kommunalen Initiativen im Gemeinderat: Sowohl der Bau der Mössinger Kanalisation als auch des Schwimmbads wurde mit den Stimmen der Kommunisten beschlossen. Der Konsumverein mit seinen günstigen Angeboten war für die Mössinger Arbeiter eine zentrale Anlaufstelle.

Auffällig für die Mössinger Kommunisten ist ein Selbstbewusstsein, welches

sich nicht immer und nicht unbedingt an die offizielle Parteilinie hielt und das sich auch in folgender Aussage eines Mössingers widerspiegelt: *In Stuttgart sind sie politisch doch nie so befestigt gewesen wie wir. Glaubst du vielleicht, ich hätte mir im Leben etwas diktieren lassen? Und wenn's von Stuttgart gekommen ist – wenn ich gesehen habe, dass es nichts ist. Ich habe eine eigene Meinung gehabt.*

Die strenge Trennung der politischen Richtungen scheint im ländlichen Mössingen nicht so ausgeprägt gewesen zu sein wie auf Reichsebene, zumal die politischen Grenzlinien oft mitten durch einzelne Familien verliefen. Anfang der 1930er Jahre verhärteten sich die Fronten aber auch in Mössingen und die linken Organisationen schlossen sich im Kampfbund gegen den Faschismus zusammen.



1



2



3

1 | Der Arbeiterturnverein im Jahre 1907.  
Vorlage: Stadtmuseum Mössingen

2 | Der Mössinger Gesangverein.  
Vorlage: Stadtmuseum Mössingen

3 | Umzug des Mössinger Arbeiter-Radvereins, 1922.  
Vorlage: Stadtarchiv Mössingen



4



5



6

4 | Steinlach-Zeitung vom 9. Juli 1932.

5 | Steinlach-Zeitung vom 29. April 1922.

6 | Steinlach-Zeitung vom 4. Februar 1922.

## Verfolgung der Mössinger Kommunisten

Die Nationalsozialisten griffen nach dem *Generalstreik* hart durch: 58 Festnahmen, 98 Anklagen, davon 92 wegen Landfriedensbruchs und 6 wegen Hochverrats sowie 80 Verurteilungen und Haftstrafen zwischen 3 Monaten und 2 ½ Jahren. Fritz Wandel, der Reutlinger Parteisekretär der KPD, erhielt eine Gefängnisstrafe von 4 ½ Jahren. In kürzester Zeit blieb nichts mehr übrig von der lebendigen Arbeiterkultur im Mössingen der 1920er Jahre: Kommunisten wurden verfolgt, Vereine aufgelöst, deren Besitz enteignet – nach dem Generalstreik verhielten sich die Mössinger entweder still, saßen im Gefängnis oder verließen das Land. Die Gleichschaltung in Mössingen harrt noch der Erforschung, doch schon die Bilder zur Märzwahl zeigen, dass die Straßen in Mössingen nicht mehr *rot*, sondern *braun* waren. Bei den wenigen Volksabstimmungen (z.B. 1934 über die Zusammenlegung der Ämter des Reichskanzlers und des Reichspräsidenten) gaben immer noch ungewöhnlich viele Mössinger ein Nein ab oder machten ihre Wahlzettel ungültig. Doch blieb dieser Widerstand anonym. Tatsächlich scheint Mössingen nun ein Dorf wie viele andere gewesen zu sein: Mädchen in BDM-Uniform spazieren vor der Kirche, an der die Hakenkreuzflagge weht. Die Kreistagswahlen 1946, als die Kommunisten in Mössingen 33,6% erreichten (SPD 16,6%), scheinen noch einmal an die starke kommunistische Tradition anzuknüpfen. In der Bundesrepublik spielen dann, abgesehen von Einzelpersonen wie Jakob Stotz, die Mössinger Kommunisten keine Rolle mehr. Das Vorgehen am 31. Januar 1933 war in den 1950er Jahren durch zwei Gerichtsurteile des Landgerichts Tübingen sowie des Oberlandesgerichts Stuttgart legitimiert worden. Dort hatte Martin Maier geklagt, weil er nicht die volle Haftentschädigung erhalten hatte.

7



8



7 | Die Märzwahlen von 1933 in Mössingen – alles in der Hand der NSDAP.  
Vorlage: Stadtarchiv Mössingen

8 | Die Falltorstraße in Mössingen mit zwei BDM-Mädchen, im Hintergrund die Peter-und-Pauls-Kirche, an der eine Hakenkreuzflagge weht.  
Vorlage: Stadtarchiv Mössingen



9

## Bewertung heute: kontroverse Diskussion

In den 1970er Jahren wurde das Thema von der Geschichtsforschung entdeckt und seither wissenschaftlich aufgearbeitet: zunächst von Wissenschaftlern des Tübinger Ludwig-Uhland-Instituts, zuletzt in einer Festrede von Prof. Ewald Frie, Tübingen. Linke Organisationen sahen Mössingen als Erinnerungsort: Die bislang größte Demonstration fand 1983 mit ca. 10.000 Teilnehmern statt (im Rahmen der Aktionen gegen die NATO-Nachrüstung unter Federführung des VVN). 80 Jahre nach den Ereignissen steht Mössingen vor einer geradezu bizarren Situation: Diskussionen über den Umgang mit dem historischen Geschehen, die andernorts schon vor 20 oder 30 Jahren und in entschiedenerer Form stattgefunden haben, werden hier noch heute geführt. Im Mittelpunkt der Debatte steht die Frage, ob die am 31. Januar 1933 demonstrierenden Kommunisten mit ihrer reichsweit einmaligen Aktion gegen Hitler die stalinistische Variante eines diktatorischen Regimes befördern wollten. Der Mössinger Gemeinderat diskutiert, wie der Wider-

stand gegen Hitler einzuschätzen sei, ob man neue historische Untersuchungen benötige und wie man im Jahre 2013 das Vorgehen der Mössinger würdigen könne. Der *rote* Widerstand gegen Hitler sieht sich mit dem Vorwurf konfrontiert, dass seine politischen Ziele nicht auf der freiheitlich-demokratischen Grundordnung basieren. Hieran erkennt man leicht die politischen Dimensionen, die mit der Farbe *Rot* auch heute noch verbunden sind und die ethische Differenzierung bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Widerstand gegen Hitler. Bis heute sind sich die Mössinger nicht einig, ob man auf die kommunistische Tradition des Ortes und den *Mössinger Generalstreik* stolz sein soll.

9 | Kundgebung am 29.1.1983 mit 10.000 Teilnehmern am Viehgarten vor der Langgass-Turnhalle. Vorlage: Stadtmuseum Mössingen

## Möglichkeiten im Unterricht

An der Schnittstelle zwischen Weimarer Republik und nationalsozialistischer Diktatur kann die Auseinandersetzung mit dem Mössinger Generalstreik verdeutlichen, wie politische Extreme auch auf dem Land aufeinanderstießen, wie sich nach einem konstruktiven Miteinander während der 1920er Jahre die Fronten verhärteten – und dass dies bis heute anhält! Die politisch sinnlose Aktion, als einzelne Gruppe gegen Hitler zu streiken, entbehrt nicht einer gewissen heroischen Würde, die sich in den selbstbewussten Worten einer Mössingerin ausdrücken: *Wenn's überall so gewesen wäre wie in Mössingen, dann wäre der Krieg nicht gewesen. – Dann wäre das ja gar nicht gewesen, wenn alle so gewesen wären. Da ist nirgends nichts gewesen außer hier.*

In dem Unterrichtsmodul zum Mössinger Generalstreik auf dem Landesbildungsserver (vgl. Literaturliste) kommen die Mössinger Bürger selbst zu Wort. Über viele Äußerungen der Mössinger sollen sich die Schüler das Milieu des *roten* Mössingen erschließen, um die

Frage nach der Ausnahmerolle, die Mössingen mit dem Generalstreik im Januar 1933 spielte, zu beantworten. Das Material hierzu ist vielfältig: Neben den notwendigerweise sehr subjektiven Zeitzeugenberichten kann man Bilder, Zeitungsausschnitte, Wahlergebnisse sowie das Flugblatt der Mössinger Kommunisten verwenden. Über das Internet verfügbar sind die Untersuchungen und fachlichen Bewertungen von Historikern, die als Grundlage zur Bildung einer eigenen Meinung beitragen. Besonders reizvoll scheint die Diskussion jüngerer Datums, ob dem kommunistischen Widerstand in Mössingen ein örtliches Museum gewidmet werden soll – eine bis heute sehr kontrovers diskutierte Frage in der Stadt. Ausgangspunkt für die Bearbeitung kann der Zeitungsartikel in der *Steinlach-Zeitung* vom 2. Februar 1933 sein, ein Dokument der liberal-bürgerlichen Haltung zum frühen Widerstand und zum Hitler-Regime in seinen Anfängen, das gerade durch seine fehlende Kritik am Vorgehen des Staates die Stimmung zu jener Zeit und den Ausnahmecharakter des Mössinger Generalstreiks unterstreicht. Von hier aus kann das Geschehen aus unterschiedlichen Perspektiven nachvollzogen und rekonstruiert werden. Eine auch von Historikern noch zu klärende Frage bleibt aber: inwiefern das vermeintlich rote Mössingen ganz schnell zu einem braunen Mössingen geworden ist.

## Literatur

„Da ist nirgends nichts gewesen außer hier“ – Das „rote Mössingen“ im Generalstreik gegen Hitler. Geschichte eines schwäbischen Arbeiterdorfes. Neu herausgegeben von BERND JÜRGEN WARNEKEN und HERMANN BERNER. Mössingen 2012.

HERMANN BERNER: Der Generalstreik von 1933. (<http://www.moessingen.de/177>).

EWALD FRIE: Festvortrag zum 80. Jahrestag des Mössinger Generalstreiks am 31. Januar 2013. (<http://www.moessingen.de/177>).

DIETER GRUPP: Der Mössinger Generalstreik. ([http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende\\_themen/landeskunde/modelle/epochen/zeitgeschichte/repweimar/moessingen](http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/modelle/epochen/zeitgeschichte/repweimar/moessingen)).

ERNST GUCKER: Fakten zu den Ereignissen vom 31. Januar 1933. (<http://www.fakten-zum-moessinger-generalstreikversuch-von-1933.de/>).

PAUL GUCKER: Mössingen und der Generalstreik am 31. Januar 1933. 1986. (<http://www.gucker.de/paul-gucker-das-buch.html>).

BERND WARNEKEN: Ein Dorf schrieb deutsche Geschichte. Zur Neuauflage des Buchs „Da ist nirgends nichts gewesen außer hier“. In: Schwäbisches Tagblatt vom 3. März 2012.

# Neue Veröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg



Archiv der Freiherren von Berlichingen zu Jagsthausen. Akten und Amtsbücher (1244–) 1462–1985 mit einem Nachtrag von Urkundenregesten 1460–1832  
Bearbeitet von Oliver Fieg  
Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg, Band 25/1  
Verlag W. Kohlhammer 2012  
918 Seiten. Fester Einband/Fadenheftung  
€ 69,–  
ISBN 978-3-17-022306-6



Vorderösterreichisches Appellationsgericht und Vorderösterreichische Landrechte 1782–1805  
Bearbeitet von Peter Steuer und Konrad Krimm  
Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Band 50/10  
Verlag W. Kohlhammer 2012  
356 Seiten. Fester Einband/Fadenheftung  
€ 36,–  
ISBN 978-3-17-023092-7



Von Goldmachern und Schatzsuchern  
Alchemie und Aberglaube in Württemberg  
Katalog zur Ausstellung  
Bearbeitet von Andrea Heck  
Verlag W. Kohlhammer 2013  
72 Seiten, 64 Abbildungen, kartoniert  
€ 12,–  
ISBN 978-3-17-023282-2

**Die Bände** sind im Buchhandel oder direkt beim Verlag erhältlich.

**Alle Neuerscheinungen** finden Sie auf der Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg ([www.landesarchiv-bw.de](http://www.landesarchiv-bw.de)) unter „Aktuelles > Neue Publikationen“.

**Archivnachrichten und Quellen** für den Unterricht finden Sie auch auf der Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg ([www.landesarchiv-bw.de](http://www.landesarchiv-bw.de)) unter „Das Landesarchiv > Publikationen“.



Das neue Handwerk  
Digitales Arbeiten in kleineren und  
mittleren Archiven  
Vorträge des 72. Südwestdeutschen  
Archivtags am 22. und 23. Juni 2012  
in Bad Bergzabern  
Herausgegeben von Kai Naumann und  
Peter Müller  
Verlag W. Kohlhammer 2013  
96 Seiten, 30 Abbildungen, kartoniert  
€ 12,-  
ISBN 978-3-17-023091-0



Digitale Archivierung in der Praxis  
16. Tagung des Arbeitskreises  
„Archivierung von Unterlagen aus  
digitalen Systemen“ und nestor-  
Workshop „Koordinierungsstellen“  
Herausgegeben von Christian Keitel  
und Kai Naumann  
Werkhefte der Staatlichen Archiv-  
verwaltung Baden-Württemberg,  
Serie A Heft 24  
Verlag W. Kohlhammer 2013  
321 Seiten, 94 Abbildungen,  
fester Einband/Fadenheftung  
€ 29,-  
ISBN 978-3-17-022534-3



175 Jahre Eisenbahn am Oberrhein  
„Baden wird ein Weltmarktplatz werden“  
Begleitband zur Ausstellung des  
Generallandesarchivs Karlsruhe 2013  
Bearbeitet von Martin Stingl  
Verlag W. Kohlhammer 2013  
112 Seiten, 82 Abbildungen, kartoniert  
€ 12,-  
ISBN 978-3-17-023265-5

## Impressum

Landesarchiv Baden-Württemberg,  
Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart,  
Telefon 0711/212-4238,  
Telefax 0711/212-4283,  
E-Mail: [landesarchiv@la-bw.de](mailto:landesarchiv@la-bw.de),  
Internet: [www.landesarchiv-bw.de](http://www.landesarchiv-bw.de).

Redaktion:  
Dr. Regina Keyler  
Gestaltung:  
agil > Visuelle Kommunikation,  
Pforzheim  
Druck: Pitney Bowes Management  
Services, Viernheim

Das Heft erscheint halbjährlich und  
wird kostenlos abgegeben.  
ISSN 1437-0018

Titelfoto:  
Buntpapier mit sich wiederholendem  
Prägungsmuster. Durch die Handkolo-  
rierung erhielt es einen einmaligen Cha-  
rakter.  
Vorlage: Landesarchiv StAWt-R Rep. 8a  
Nr. 181

# Landesarchiv Baden-Württemberg

---

## Präsident

Landesarchiv Baden-Württemberg  
Eugenstraße 7  
70182 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4272  
Telefax: 0711/212-4283  
E-Mail: [landesarchiv@la-bw.de](mailto:landesarchiv@la-bw.de)

## Serviceabteilungen

Landesarchiv Baden-Württemberg  
**Verwaltung**  
Eugenstraße 7  
70182 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4272  
Telefax: 0711/212-4283  
E-Mail: [verwaltung@la-bw.de](mailto:verwaltung@la-bw.de)

Landesarchiv Baden-Württemberg  
**Fachprogramme und Bildungsarbeit**  
Eugenstraße 7  
70182 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4272  
Telefax: 0711/212-4283  
E-Mail: [fachprogramme@la-bw.de](mailto:fachprogramme@la-bw.de)

### GRUNDBUCHZENTRALARCHIV

Stammheimer Straße 10  
70806 Kornwestheim  
Telefon: 07154/17820-500  
Telefax: 07154/17820-510  
E-Mail: [gbza@la-bw.de](mailto:gbza@la-bw.de)

### INSTITUT FÜR ERHALTUNG

Institut für Erhaltung von  
Archiv- und Bibliotheksgut  
Schillerplatz 11  
71638 Ludwigsburg  
Telefon: 07141/18-6600  
Telefax: 07141/18-6699  
E-Mail: [ife@la-bw.de](mailto:ife@la-bw.de)

## Archivabteilungen

### STAATSARCHIV FREIBURG

Colombistraße 4  
79098 Freiburg im Breisgau  
Telefon: 0761/38060-0  
Telefax: 0761/38060-13  
E-Mail: [stafreiburg@la-bw.de](mailto:stafreiburg@la-bw.de)

### GENERALLANDESARCHIV KARLSRUHE

Nördliche Hildapromenade 3  
76133 Karlsruhe  
Telefon: 0721/926-2206  
Telefax: 0721/926-2231  
E-Mail: [glakarlsruhe@la-bw.de](mailto:glakarlsruhe@la-bw.de)

### STAATSARCHIV LUDWIGSBURG

Arsenalplatz 3  
71638 Ludwigsburg  
Telefon: 07141/18-6310  
Telefax: 07141/18-6311  
E-Mail: [staludwigsburg@la-bw.de](mailto:staludwigsburg@la-bw.de)

### HOHENLOHE-ZENTRALARCHIV NEUENSTEIN

Außenstelle des  
Staatsarchivs Ludwigsburg  
Schloss  
74632 Neuenstein  
Telefon: 07942/2277  
Telefax: 07942/4295  
E-Mail: [hzaneuenstein@la-bw.de](mailto:hzaneuenstein@la-bw.de)

### STAATSARCHIV SIGMARINGEN

Karlstraße 1+3  
72488 Sigmaringen  
Telefon: 07571/101-551  
Telefax: 07571/101-552  
E-Mail: [stasigmaringen@la-bw.de](mailto:stasigmaringen@la-bw.de)

### HAUPTSTAATSARCHIV STUTTART

Konrad-Adenauer-Straße 4  
70173 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4335  
Telefax: 0711/212-4360  
E-Mail: [hstastuttgart@la-bw.de](mailto:hstastuttgart@la-bw.de)

### STAATSARCHIV WERTHEIM

im Archivverbund Main-Tauber  
Bronnbach 19  
97877 Wertheim  
Telefon: 09342/91592-0  
Telefax: 09342/91592-30  
E-Mail: [stawertheim@la-bw.de](mailto:stawertheim@la-bw.de)

